Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 49. 1892.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Telltreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt" (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule" (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 4. Dezbr.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Nach Jahren. — Daheim. — Gärtnerei als Frauenberuf. — Vom Hückerle, das nicht geboren werden wollte. — Neues vom Büchermarkt. — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — Abgerissene Gedanken. — Feuilleton: Meine Neffen.
Erste Beilage: Briefkasten. — Inserate.
Zweite Beilage: „Für die Kleine Welt".
Dritte Beilage: „Koch- u. Haushaltungsschule".

Nach Jahren.

Ich weiß es wohl, es thut nicht gut,
Begrabnes Glück besuchen;
Der Mund, der süß auf uns geruht,
Er möchte uns verfluchen.
Die Hand, die einst uns heiß umschlang,
Sie will in Scham erzittern,
Dein Luftschloß muß verwittern,
Fremd ist der Stimme Klang.

Ich weiß, ich hätte nicht gesollt
Den trauten Ort betreten,
In Scherben ist mein Glück gerollt,
Verstummt mein eifrig Beten.
Das ganze Dorf und jedes Haus
Ist nur ein seltsam Staunen,
Und böse Geister raunen:
Es ist für immer aus!

O du mein Gott! Für ewig — nein!
Ich könnt' es nimmer fassen;
Ein Fünklein Liebe hast, ich mein',
Uns Beiden noch gelassen.
Und kann man's auch, wie früher, nicht
Uns aus den Augen lesen,
Die Stunden, die gewesen, —
Sie spenden ewig Licht!

Alfred Beetschen.

Daheim.

Daheim! Du süßer Klang, wie viel Herzerhebendes, Beglückendes, Tröstliches liegt in dir geborgen — Daheim! Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Keiner kann sich dem Zauber entziehen, mit dem das kleine Wort „Daheim" ihn umspinnt.

Der Begriff des Wortes „Daheim" ist viel umfassender, als man so kurzerdings anzunehmen geneigt ist. „Daheim" bedeutet uns nicht bloß das Stübchen, wo wir geboren, der Ort, an dem wir aufgewachsen, die Scholle, auf der wir uns angesiedelt haben, sondern „Daheim" ist für uns der Inbegriff alles dessen, was unserem inneren und äußeren Bedürfen entspricht, was uns behaglich und froh macht, was das Herz erwärmt und den Geist belebt, was uns unmittelbar auf uns selber zurückführt, was unserer Wesenheit am besten entspricht.

Das kleine Kind kennt nur ein „Daheim", die Mutterarme, den Mutterschoß, seien dies nun die Arme der wirklichen Mutter, oder diejenigen einer treubesorgten, hingebenden Pflegerin. Mit den zunehmenden Jahren weitet sich sein Blick, vervielfältigen und verändern sich seine Bedürfnisse. Seine Welt wird größer und es zieht Mannigfaltiges in den Gesichtskreis seiner Liebe, und was es lieben lernt, das wird nun mit einbezogen in seinen Begriff vom „Daheim". Seine Spielsachen, die vertrauten Geräthe, seine Geschwister, sein Spielplatz vor dem Hause, seine Hausthiere, alles das gehört ihm zum „Daheim".

Dann kommt die Schulzeit, und wenn das Glück ihm günstig ist, wenn ein ächtes Pestalozzi-Gemüth ihm zum Lehrer bestimmt ist, dann lernt es ein zweites „Daheim" kennen, ein „Daheim", das es neben seinem ersten nicht mehr missen kann. Als ein höheres Wesen liebt und verehrt es seinen Lehrer, unter seinen Mitschülern lernt es die Freundschaft kennen und Feld und Wald wird ihm zum vertrauten Lern- und Tummelplatz; auch diese Stätten gehören zu seinem „Daheim". Die Schule vermittelt dem Kind die Welt der Ideale, worinnen die Jugend sich so gerne ergeht, wo sie bald so sehr „daheim" ist, daß sie sich in der Wirklichkeit kaum mehr zurechtfinden kann.

Dem kraftstrotzenden, feurigen Jüngling wird die weite Fremde zum „Daheim"; ihm ist darum nichts zu hoch und nichts zu tief. Ihn verlangt es, Alles zu kennen, Alles zu wissen, und ihm ist es gegeben, überall „daheim" zu sein.

Wenn er aber seiner Wanderlust Genüge gethan hat, wenn der schäumende Most sich abzuklären beginnt, dann besinnt der Jüngling sich wieder auf sich selber, die fremde, weite Welt befriedigt ihn nicht mehr ganz; er sehnt sich nach einem stilleren, friedlicheren, nach einem persönlichen „Daheim" und dabei kommt ihm sympathisch Diejenige entgegen, in deren jungfräulich keuschem, liebewarmem Herzen das gleiche Sehnen lebt nach einer Seele, die die Ihre versteht, nach einem Wesen, dem sie sich ganz zu eigen geben kann. Und so gründen diese zwei sich ein neues, ureigenstes, süßestes „Daheim".

Wonniges „Daheim", wo Zwei in reiner, edler Liebe Eins geworden sind.

Glücklicher Mann, der so sein eigenes „Daheim" sich gebaut, wo er sich von ganzer Seele einwurzeln kann, wohin er jederzeit von des Lebens hastigem Treiben zu edlem Genusse und zu süßer Ruhe sich zurückziehen kann.

Gesegnet die Gattin, die dazu berufen ist, die wärmende, belebende Sonne zu sein, der Magnet, der den Mann unvermerkt, aber mit unwiderstehlicher Kraft an den heimischen Herd zurückzieht; die es versteht, mit unsichtbaren Banden ihn an sein selbstgeschaffenes „Daheim" zu fesseln.

Je älter der Mensch wird, um so enger zieht er allmälig die Grenzen seines „Daheim". Zuletzt ist ihm sein Stübchen genug und er gedenkt harmlos jenes noch engeren Raumes zwischen sechs Brettern, die seinem Körper zum letzten „Daheim" angewiesen sind. Was kümmert ihn diese enge Truhe? Er bleibt doch unvergessen in manchem „Daheim", wo er in Lieb' und Lehre Andern ihr „Daheim" verschönen, ihnen ein solches gründen konnte.

O, daß doch einem jeden Alten sein ruhesames, friedevolles „Daheim" bereitet und gegönnt würde von den Jungen!

Du aber meinst, das sei Alles nicht für dich gesagt, du einsamer Wanderer auf dem Lebenswege, der du vielleicht in der Jugend kein „Daheim" gekannt hast und als untergeordneter Arbeiter oder als Dienstbote dich dem „Daheim" Anderer einfügen mußt. Und gewiß, hart und schwer genug mag es sein, in dieser Beziehung zu darben, wo Andere schwelgen. Aber, ein Stübchen gehört doch dir, das du dir zum Heim gestalten kannst und wenn es,

Armer, auch das nicht sein soll, so baue Dir in deinem eigenen Innern dein „Daheim"! Schmücke es aus mit den Schätzen des Geistes und des Herzens und laß dir da wohl sein. Und dann laß auch Andern Blicke thun in deine Schatzkammer, stelle dein Licht nicht verdrossen oder verzagt unter den Leuchter. Wie mancher untergeordnete Arbeiter, wie mancher abhängige Dienstbote, wie mancher obdach- und heimatlose Arme ist diesem oder jenem „Daheim" schon zum reichen Segen geworden! Und wie manches „Daheim", um das ihr die Andern beneidet, ist ohne Licht und wärmende Sonne, ein kaltes, leeres Gehäuse, in dem das Glück nicht wohnen mag.

In uns selber ist das eigentliche wahre „Daheim". Wer da sich völlig auskennt und gern zu Hause ist, weil er keine kahlen Wände und dunkeln Ecken zu scheuen hat, der braucht Niemanden zu beneiden, er ist selber beneidenswerth. Der kann mit Recht sagen: „Daheim, süßes Daheim!" Er bleibt, unbehelligt von äußeren Störungen, Herr seines „Daheim"; er nimmt es mit, wohin er auch geht, er ist stets wohlig „Daheim".

Wessen Aufgabe es aber ist, seinen eigenen und weiteren Zugehörigen ein „Daheim" zu bieten, der thue sein Bestes, daß das Haus ihnen auch zur richtigen Heimstatt werde, wo Leib und Seele volles Genügen finden kann.

Wie unsäglich traurig ist es da bestellt, wo das Eine und das Andere dem Heim entflieht, weil es darin nicht heimisch werden kann. Wie viel Unkraut vermag da emporzuwachsen, wo die Kinder außer dem Hause, bei Fremden, auf der Straße, nach Verständniß und Anregung, nach dem Heimatgefühl suchen müssen, um es schließlich, ungeleitet und unbewacht, am unrichtigen Orte zu finden!

Wie bald ist auch das häusliche Glück, das friedevolle, fördernde Zusammenleben, das wonnige „Daheim" zerstört, wenn das eine oder das andere der Gatten sich anderswo besser daheim fühlt.

Wie schön, wie unbeschreiblich wohlthuend ist es dagegen, wo die Liebe und Anhänglichkeit der ausgeflogenen Jungen in süßem Zurückerinnern dem Neste, wo sie groß geworden, stetsfort ihr zärtliches Gedenken widmen. Wie klopft das Mutterherz so selig, wenn die großgewordenen Söhne und Töchter mit dem Namen des alten „Daheim" immer noch das Schönste und Liebste bezeichnen, was bis jetzt in Heimat und Fremde ihrem Herzen nahe getreten ist. Sie darf die Tage des Alters getrost an sich herantreten lassen, darf offenen Auges auf ihr letztes, enges „Daheim" hinblicken; sie braucht nicht bange zu sein für die Ihrigen, sie werden sich überall ihr „Daheim" schaffen, weil sie's in sich selber tragen. Und so lange die Herzen der Ihrigen schlagen, bleibt sie dort lebendig in treuem Gedenken — „daheim"!

Gärtnerei als Frauenberuf.

(Fortsetzung.)

In Deutschland fand diese Einrichtung lange Zeit keine Nachahmung, bis im Jahre 1889 Frau Kommerzienrath Heyl in Charlottenburg, in Verbindung mit dem Verein „Frauenwohl", auf ihrem Grundstücke eine „Gartenschule für Frauen" errichtete. Das neue Unternehmen wurde anfangs mit dem ungläubig-erstaunten Mißtrauen aufgenommen, das die große Menge dem „noch nicht Dagewesenen" entgegen zu bringen pflegt; aus den Kreisen der Gärtner erhoben sich sogar feindliche Stimmen dagegen, — man prophezeite der jungen Schule allgemein ein frühes Ende. — Aber diese bösen Weissagungen haben sich nicht erfüllt, die „Gartenschule" blüht und gedeiht so fröhlich wie die frischen Blumen, die in ihren prangenden Beeten duftig, hundertfarbig sich entfalten, gepflegt von zarten, weichen aber kräftigen und unermüdlich thätigen Frauenhänden. Mit jedem Jahre wächst die Zahl der Schülerinnen und wenn diese auch immer noch sehr bescheiden ist, so ist dies bei der Neuheit unserer Einrichtung ganz natürlich.

Der Zweck dieser Schule ist ein doppelter: erstens sollen Mädchen, die sich der Gartenkunst, als ihrem Lebensberuf, widmen wollen, vollständig praktisch und theoretisch — in der Art wie die „Lehrlinge" — dahin ausgebildet werden, wozu eine Lehrzeit von 2—3 Jahren gehört; — zweitens werden aber auch sogenannte Hospitantinnen aufgenommen; Damen aller Stände, welche in dem oder jenem Zweige der Gärtnerei zu Hause sein wollen, um etwa die Lieblinge im Erker und auf dem Balkon sachkundig zu pflegen, oder den kleinen Garten an der Villa und die Sträucher, Rasenflächen, Obstbäume darin in selbstständige Obhut zu nehmen oder auch um zu lernen, wie man die Tafel bei festlichen Anlässen zierlich schmückt und einen Kranz oder ein Sträußchen zum eigenen Schmuck, oder als Geschenk für liebe Freunde geschmackvoll bindet. Diese Liebhaberinnen der schönen Gartenkunst können unsere Schule auf Monate, Wochen, ja auch für einzelne Stunden besuchen. Häufig kommen in jene zweite Klasse junge Damen aus reichen, angesehenen Familien auf Anordnung des Arztes, der in der Bewegung und Arbeit in freier Luft, in Wind und Wetter das beste Heilmittel sieht, die schwachen Nerven zu stärken, die blutarmen, bleichen Wangen blühend roth zu färben. Ich habe solche Schülerinnen „aus Gesundheitsrücksichten" gesehen — beim Eintritt in das blühende Gartenrevier und ein paar Monate später, und ich hätte in den strahlenden Augen, den gesunden vollwangigen Gesichtern der schlanken Mädchengestalten, die so eifrig und geschickt mit Spaten und Hacke hantirten, nur mit Mühe die matten Blicke und welken Züge der bleichsüchtigen Schwestern erkannt, die ein berühmter Professor zur „Heilsarmee" (so nennen die Charlottenburger scherzhaft unsere Schule) abkommandirt hatte!

Sehen wir uns nun einmal die Thätigkeit unserer Zöglinge in der „ersten Klasse", also der künftigen „Berufsgärtnerinnen", näher an. Selbstverständlich handelt es sich hier nicht bloß um allerhand schmucke, zierliche Arbeiten, wie Begießen und Säen etwa; sondern es werden alle Zweige des Gartenbau's, auch die schmutzigen und beschwerlichen, praktisch und systematisch, gründlich geübt. Ein weiter, schöner Raum steht ihnen dazu zur Verfügung, der einen Gemüse-, Obst- und Blumengarten, zwölf warme, kalte und temperirte Gewächshäuser mit den mannigfaltigsten einheimischen und fremden Pflanzen, über hundert Mistbeetfenster, eine Baumschule, eine Pflanzhalle und ein Schulzimmer umfaßt. Den Unterricht ertheilt der Gartendirektor Riebe, der die Oberleitung des ganzen kleinen Königreichs führt, und Frau Heyl, die hochsinnige, kundige und begeisterte Stifterin der Anstalt.

Die Arbeit richtet sich natürlich nach dem Wechsel der Jahreszeiten; sie ist im Sommer eine wesentlich andere als im Winter. (Fortsetzung folgt.)

Vom Hückerle, das nicht geboren werden wollte.*)

Am Eingange des Himmels, abseits an der Portierloge des heiligen Petrus, befindet sich jener Ort, an dem keine Freud und kein Leid ist. An diesem Orte wohnen alle ungeborenen Kinder und solche, die vor der Geburt, und auch jene, die ohne Taufe oder dergleichen gestorben sind, und also nach dem Glauben in die Gemeinschaft der Seligen nicht einverleibt werden können.

Es ist ein sehr bevölkerter Ort, besonders die ungeborenen Kinder sind ohne Zahl; doch geht es recht still her in dem dunklen Quartier, denn, wie gesagt, es gibt dort keine Freud und kein Leid.

Keines verlangt das Erdenleben, aber wenn sie gerufen werden, so gehen die Meisten gern darauf ein, denn die Welt soll ein guter Spaß sein, wer ihn versteht.

So wurde eines Tages von einer jungen Ehefrau, die kurz zuvor erst von einem geliebten Manne erwählt worden war, klein Hückerle gerufen.

Hückerle war ein sehr herziges, aber auch ein sehr kluges Ding, es sandte daher einen Engel auf die Erde, um sich nach den Verhältnissen der Familie zu erkundigen, deren Mitglied zu werden es die Ehre haben sollte.

Der Engel brachte die Nachricht, daß die materiellen Verhältnisse des Hauses durchaus geordnet wären.

„Darnach habe ich nicht gefragt," unterbrach klein Hückerle, „das ist für ein neugebornes Kind ziemlich Nebensache. In mancher Beziehung wären einfache Verhältnisse vorzuziehen. Kinder reicher Leute müssen schon besonders viel Glück haben, um etwas Rechtes zu werden. Und um dem Herrgott die Tage wegzustehlen, und den Leuten das Brot, dazu mag ich nicht auf die Welt kommen."

„Das ist Geschmacksache," meinte ein Anderes, „wie man hört, soll der menschliche Leib gar kein übles Instrument sein. Ich wollte es nicht verachten, einmal etliche Jahrzehnte lang darauf zu spielen."

„Es ist ein gefährlich Spiel," sagte das kluge Hückerle, „vor Allem, wer ein Paar ungute Eltern erwischt, der sitzt schon in der Patsche. — Sage mir einmal, lieber Engel, im bewußten Hause, wie steht's mit der Mutter?" „Die Dame, die Deine Mutter werden will," berichtete der Engel, „ist eine sehr schöne Frau." „Das ist Sache des Vaters," versetzte das Hückerle, „häßlich finden wird kein Kind seine Mutter."

„Sie wird Dich unendlich lieben."

„Selbstverständlich, das ist ihre Bestimmung."

„Sie ist leidenschaftlich in ihrer Liebe, sie wird Dir nichts versagen. Du wirst ihr liebes Spielzeug sein."

„Sie wird das meine sein," sagte das Hückerle; „doch nach Deinen Berichten bin ich wahrlich gewillt, die Einladung abzulehnen."

Da kam noch an demselben Abende ein Vöglein geflogen, das brachte eine Depesche von der Frau aus dem Erdenhaus: „Klein Kindlein, eile, ich erwarte Dich mit Sehnsucht!"

Und der Engel kam wieder zu Hückerle und erzählte, wie die Mutter das Bettlein schon bereitet habe, Hemdchen und Häubchen, niedliches Spielzeug und allerlei, und daß sie in ihrem Gemache sitze und aus langer Weile weine, weil der Vater seinen Geschäften nachgehe.

„Und was sagt der Vater?" fragte Hückerle, „lädt auch er mich ein?"

„Der Vater," meinte hierauf der Engel etwas unsicher, „höchst wahrscheinlich auch wird er Dich einladen, obwohl er nicht davon spricht. Er hat die Kinder sehr gern, das beweist er an seinen drei Kleinen."

„Du redest, als hätte er schon welche."

„Allerdings, zwei Mädchen und einen Knaben aus der ersten Ehe. Liebe, wohlgeartete Kinder, die ein junges Brüderchen glückselig machen würde."

„Nun weiß ich wohl genug," sagte das Hückerle, „Kinder aus einer ersten Ehe sind da. In diese Familie setze ich mich nicht hinein."

„Mein Gott, Hückerle, wenn Alle so dächten wie Du, was würde aus den zweiten Ehen werden?"

„Auf die Welt zu kommen, das will ich mir nicht verschwören," sagte das Kleine, „aber nur als Erstgeborener eines jungen Paares, das ist meine oberste Bedingung. Ich will die Sorgfalt und Liebe von Vater und Mutter gleichmäßig auf mich vereinigt sehen und daß sie gleichmäßig von mir beseligt werden; ich will, daß sie noch keinen Grund zum Kummer und keinen zum Streit haben. Sind der Kinder einmal mehr und es kommt unsereins noch angefahren, dann weiß man's ohnehin, welcher Art die Freude ist, mit der man empfangen wird. Das sind saure Sachen! Und nun erst gar ein Nachläufer aus zweiter Ehe! — Nein, nein!"

Der Engel war aber von der Frau auf Erden durch gute Worte bestochen, durch Gebete, in denen sie ihn allabendlich anrief; er gab daher sein Vermittleramt so leicht nicht auf.

„Es ist im Ganzen recht vernünftig, was Du sprichst, mein liebes Hückerle," sagte er, „doch mußt Du den besonderen Fall betrachten. Wenn ich in ähnlichem Falle die Wahl habe, ein Kind erster oder

*) Aus dem vortrefflichen Buche Rosegger's „Allerlei Menschliches". A. Hartlebens Verlag, Wien, Pest, Leipzig.

zweiter Ehe zu sein, ich entscheide mich unbedenklich für das Letztere."

„Das ist selbstverständlich, aber nur, wenn man's flach nimmt. Das Stiefkind mag zu wenig Brot haben, aber das Leibeskind dürfte sich mit Kuchen den Magen verderben. Da ziehe ich das erstere vor. Das Stiefkind wird körperlich und seelisch abgehärtet, das Leibeskind körperlich zu einem Schwächling verweichlicht, geistig zu einem Unding verzogen werden. Mütter gibt es, mein lieber Engel, die aus Bitterkeit gegen die Stiefkinder die größten Feinde ihrer eigenen werden. Keine Lieblosigkeit rächt sich so sehr am eigenen Fleisch und Blut, als die den unschuldigen Waisen zugefügte. — Das ist die Stiefmutter. Nun aber der leibliche Vater! Vor Kurzem erst kam ein ungetauftes Wesen hier an, das davon zu erzählen wußte. Ich mag's nicht wiederholen, sondern sage nur so viel: Es hat sich dort eilends wieder aus dem Staube gemacht. Das beste Stück eines Menschenherzens hängt an seinem Erstgebornen, so ist's Naturgesetz, da kann Niemand dafür. Die Vorzüge des Erstlings — Fehler hat es selbstverständlich nicht — haben einen so tiefen Eindruck auf den Vater gemacht, das Glück über dieselben war so groß, daß der Nachkömmling einen schweren Stand hat, sich noch leidlich bei ihm zurechtzusetzen. Man kennt diese Väter! Die Konflikte, die solcherweise mit der zweiten Frau entstehen, steigern noch sein warmes Gefühl für die mutterlosen Kleinen seiner ersten Erwählten; je sorgfältiger er dasselbe zu verdecken sucht, um so tiefer wird es. Dem Instinkt der Frau bleibt derlei nicht verborgen, eine Art von Eifersucht gegen ihre todte Mitbesitzerin des Gatten läßt sie deren Kindern entgelten. Der Vater sucht ihre Lieblosigkeit an ihnen durch Milde zu ersetzen, jetzt ist sie zu strenge, er zu nachsichtig gegen die Kinder erster Ehe; gegenüber denen der zweiten scheint es umgekehrt zu sein. Alles das geht ganz naturgemäß vor sich, ohne daß man einem Theile Schuld geben kann, an dem, was hier gelitten und verdorben wird. Aber wenn's verdorben ist, dann klagen sie sich einander an und vergällen sich das Leben. Ich lasse mich empfehlen, aber in eine solche Familie setze ich mich nicht."

(Schluß folgt.)

Neues vom Büchermarkt.

Die Krankenpflege im Haus und Hospital von Dr. Th. Billroth (Professor der Chirurgie in Wien). Vierte Auflage. Mit 8 Holzschnitten im Text und 55 Abbildungen auf 13 Tafeln. Karl Gerold's Sohn, Wien 1892. Preis in Karton gebunden Fr. 4.

Probiren geht über Studiren;
Doch hast du nicht zuvor studirt,
So wirst du öfter irrgeführt.

„Wer andern hilft, verhilft sich selbst zum Glück. Viele möchten dieses Glück genießen, und wissen nicht, wie es anfangen. Leidenden helfen zu können, ist gewiß eine der schönsten Fähigkeiten, die der Mensch besitzt; doch er muß sie zu einer Kunst ausbilden, muß Wissen und Können mit einander verbinden, wenn er für andere und für sich eine volle, beglückende Wirkung erzielen will."

Mit diesen Worten leitet Dr. Th. Billroth, Professor der Chirurgie in Wien, sein eben in vierter Auflage erschienenes vortreffliches Buch über Die Krankenpflege im Haus und Hospital ein. Es ist ein unentbehrliches Handbuch für solche, die sich zu Berufskankenpflegerinnen ausbilden wollen, wozu natürlich die gleichzeitige praktische Uebung am Krankenbette, am besten im Spitale oder in einer Anstalt, unerläßlich ist.

Aber jede Frau und jedes Mädchen, die, sei es zur Pflege eines Familienangehörigen oder im Dienste der Humanität, für die Krankenpflege Neigung und Interesse haben, werden dieses Buch mit großem Vortheile studiren. Denn es enthält in 9 Kapiteln eine Fülle der praktischten Rathschläge und nützlichster Belehrung, über das Krankenzimmer, das Krankenbett, die Behandlung und Pflege und Sorge für die Behaglichkeit und der Patienten, über die zweckmäßige Ausführung einer Menge von Dienstleistungen dem Arzte wie dem Kranken gegenüber, über die Vorbereitungen zu Operationen und Verbänden (letztere auf 8 übersichtlichen Tafeln abgebildet), über Behandlung bei Fieber, bei Seuchen und ansteckenden Krankheiten, über die Pflege bei Nerven- und Geisteskranken.

Kapitel 8 gibt eine vortreffliche Anleitung zu erster Hülfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen, wie Verletzungen, Vergiftungen, Blutungen, Ohnmachten, Krampfanfällen ꝛc. Wie lebensrettend solche Kenntnisse sein können, bewies erst kürzlich (13. Sept. dieses Jahres) die tapfere und geistesgegenwärtige, aber auch unterrichtete Frau des Beobachters auf der meteorologischen Station Säntis. Derselbe hatte sich durch Fall auf ein Gitter die Hauptschlagader des linken Oberschenkels angespießt, so daß das Blut in mächtigem Strahl aus der Wunde hervorspritzte, und er wohl verblutet wäre, hätte nicht die Frau sofort einen kunstgerechten, Esmarch'schen Verband anzulegen verstanden.

Die Kapitel 9, 10 und 11 über Ernährung und Diät, vom Bau und den Leistungen des menschlichen Körpers und der Pflege des gesunden und des kranken Kindes gehören eigentlich so zur allgemeinen Bildung und ganz besonders einer Hausfrau und Mutter, daß wir nicht umhin können, zu sagen, wenn je von einem Buche, dieses sollte in keiner Familienbibliothek fehlen. -y.

Die physische und sittliche Entartung des modernen Weibes. Von Max Wolf. Leipzig 1892, August Schupp. Mark 2. 50.

Als wir das Buch mit dem sensationellen Titel und etwas auffälligem Titelblatte sahen, hatten wir starken Verdacht auf ein Machwerk mit Spekulation auf ein Pikanterien suchendes Publikum. Nachdem wir es aber von Anfang bis zu Ende durchgelesen, mußten wir sagen, es ist eine durchweg schön und edel geschriebene, wissenschaftlich durchgearbeitete, gemeinverständlich dargestellte Behandlung der Fehler und Schwächen der gegenwärtigen Gesellschaft, sowohl der Männer, wie besonders der Frauen. Nicht aber ist es Splitterrichterei eines Mannes über die verwerfliche Frauenwelt à la Schopenhauer, Hartmann ꝛc., sondern es ist eine scharfe Kritik der modernen Erziehung, Bildung, Lebensweise, Stellung, des Denken und Handelns, Thun und Lassens der Frau. Aber die scharfe Kritik ist getragen von Liebe und Hochachtung für die ideale Frau, den Menschen weiblichen Geschlechts. Zum Beweise dienen folgende Worte aus den Schlußbetrachtungen:

„Wir wollen, daß die Frau ihren Mann nicht bloß liebt, sondern auch versteht und in all den tausend Dingen, die sie ihm bietet, das Verständniß seines Selbst ihm entgegenbringt. —

„Hatten wir die Frau einst geliebt, weil sie schön in der Form war, so lieben wir sie hernach, weil sie schön ist in ihrer Güte, ihrer Bildung, in Allem, was den Menschen allein verschönt und veredelt. Noch in der Matrone entdecken wir dann stets neue Schätze, die die Jugend nicht finden konnte. —

„Ein warmer Strahl des Lichtes zittert um das Silberhaar eines greisen Paares, dessen Herz und Geist sich noch immer umarmen, nachdem das leidenschaftliche Moment zu dem idealen sich emporgerungen."

Folgende Hauptüberschriften der acht Kapitel geben eine Andeutung von der Reichhaltigkeit des Buches: Allgemeines über die Entartung des menschlichen Geschlechtes, Die allgemeine, die physische, die sittliche Degeneration des weiblichen Geschlechtes, Bildung, Das Weib als Vollmensch, Das Weib fin de siècle, Die Frau in der Ehe, Schlußbetrachtungen. -y.

Kleine Mittheilungen.

Die bernische Haushaltungsschule in Worb, die sich in der verhältnißmäßig kurzen Zeit ihres Bestehens einen so guten Ruf und so sehr das Zutrauen des Volkes erworben, hat einen sehr schweren Verlust erlitten. Frl. Ullmann, welche die Anstalt seit ihrer Gründung mit so viel Geschick und praktischer Tüchtigkeit geleitet, ist am 25. November in Bern, wo sie in ärztlicher Pflege stand, nach schwerer Krankheit gestorben. Viele hundert Töchter und Frauen im Berner Land, einst Schülerinnen der Verstorbenen, werden diese Kunde mit Trauer vernehmen. Einstweilen steht die Schule in Worb unter der Leitung von Frl. Minder, welche ihre Studien unter der Leitung ihrer so rasch geschiedenen ältern Freundin gemacht hat.

* * *

Die Koch- und Haushaltungskurse im Kanton Aargau mehren sich. Aarau, Rheinfelden und Zofingen haben damit begonnen. An letzterem Orte wird bereits der zweite Kurs für Töchter der wenig begüterten Volksklassen abgehalten. Es kann jedoch nur ein Theil der Töchter angenommen werden, welche die Sache dringend nothwendig haben. Die Einführung von weiblichen Fortbildungsschulen wird immer mehr Bedürfniß.

* * *

Bezüglich der Anmeldungen zur kantonalen Lehrlingsprüfung für Appenzell A.-Rh. pro 1893 bemerkt die „App. Ztg." Folgendes:

Auffällig ist, daß sich die Lehrtöchter, für welche in unserm Kanton zum ersten Mal die Prüfung ebenfalls arrangirt wird, in so kleiner Zahl angemeldet haben. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn auch von Seite der Frauenwelt dem Institut der Berufsprüfungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde; denn bei den Berufsarten des weiblichen Geschlechtes läßt sich gewiß auch noch Vieles heben und verbessern; die Mängel aber treten erst durch unparteiische, gewissenhafte Prüfung zu Tage.

* * *

Vom Schwurgericht in Frauenfeld wurde eine Heirathsvermittlerin, Frau S. Bodmer aus Zürich, wegen Erpressungsversuchs zu 4 Monaten Arbeitshaus verurtheilt. Sie hatte eine Frau im Thurgau brieflich aufgefordert, 200 Fr. postlagernd Zürich zu senden, ansonst ein deren nahe Anverwandte kompromittirendes Geheimniß veröffentlicht würde. Der Brief wurde der Polizei übergeben und im gleichen Moment, da die Bodmer das Geld abholen wollte, wurde sie von jener in Haft genommen.

* * *

In Paris gibt es 22,000 Kinder, welche in den Gassen herrenlos herumstreichen, d. h. der zehnte Theil der gesammten Jugend der Stadt vom 6. bis 13. Jahr. In der Umgebung von Paris ist dieses Verhältniß noch schlimmer, von 57,000 Kindern empfangen 12,000 keinen Unterricht.

* * *

In ganz besonders praktischer Weise werden in Basel die Kochschulkurse für Fabrikarbeiterinnen geführt. Es wird ganz besonders darauf Rücksicht genommen, die gute Herstellung solcher Gerichte zu lehren, die in derjenigen Zeit hergestellt werden können, welche den Arbeiterinnen beim Besuche der Fabrik zur Verfügung steht.

* * *

Den Schulkindern der Stadt Luzern soll nach einem Beschlusse des Stadtrathes ermöglicht werden, auch während des Winters Bäder zu nehmen. Die einleitenden Schritte hiezu sind bereits gethan.

* * *

Zweckmäßige Spucknäpfe für Lungenkranke. Da der Auswurf bei gewissen Lungenkrankheiten, z. B. bei der Lungenschwindsucht, durch den Tuberkelpilz, bekanntermaßen ansteckend auf Gesunde wirken kann, so ist dessen sorgfältige Sammlung und Unschädlichmachung in geeigneten Spucknäpfen von nicht zu unterschätzender Bedeutung für Verhütung der Uebertragung von Krankheiten. Zweckentsprechende derartige Gebrauchsgegenstände für Krankenpflege mit Wasserfüllung liefert die Aktiengesellschaft für Glasindustrie in Dresden. Dieselben sind aus Milchglas in gefälligen Formen so hergestellt, daß der in sie gelangende Auswurf in Wasser hineinfließt und auf diese Weise unsichtbar gemacht, sowie vor dem gefährlichen Eintrocknen mit dem Verstäuben von Tuberkelpilzen bewahrt wird.

Schweizerische Blätter für Gesundheitspflege
von Dr. med. G. Custer, Zürich.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1979: Welche Fabrik liefert die neu in den Handel gekommenen Knöpfe aus Kartoffeln hergestellt? Für gefl. Meldung besten Dank! Aeltere Abonnentin.

Frage 1980: Wäre vielleicht eine geehrte Leserin unseres lieben Blattes so freundlich, mir ein Kochbuch für einfachen, gesunden, bürgerlichen Tisch mitzutheilen? Ich besitze dasjenige von Susanna Kübler. Es ist mir aber zu komplizirt und weitläufig und für einfache Verhältnisse wenig geeignet. Zum Voraus bestens dankend
Eine vieljährige Abonnentin.

Frage 1981: Würde mir eine einsichtige Leserin aus Erfahrung mittheilen, ob es zweckmäßiger ist, seine Ueberwürfe, Mäntel, Hüte ꝛc. zu billigem Preise zu verkaufen, wenn dieselben eine Saison getragen wurden und sich wieder etwas Neues zu beschaffen, oder aber das Getragene umändern und modernisiren zu lassen? Für guten Rath dankt bestens Eine neue Abonnentin.

Frage 1982: Mein jüngster Sohn hatte im 16. Jahre hinten am Hals eine große rothe Warze; ich glaubte sie zu vertreiben durch Betupfen mit ätzendem Wasser (ein Mittel vom Doktor), mit welchem ich schon mehrere vertrieben hatte. Nun wurde die Warze ganz entzündet und schließlich ging sie in Eiter über, aber die Warze blieb; auch daneben gab und gibt es noch immer viele Eiterpusteln, besonders im Herbst und Winter. Der Jüngling ist jetzt 21 Jahre alt. Wie ist die Warze zu vertreiben? Auch hat er sich einen Fingernagel eingeklemmt, der nun gespalten ist, und gar nicht zusammenwachsen will, trotzdem er schon öfters so tief als möglich abgeschnitten wurde. Wie wäre da zu helfen? Besten Dank zum Voraus. Dankbares altes Mütterlein.

Antworten.

Auf Frage 1967: Kaufen sie ruhig die betreffende Universal-Frauenbinde, sie wird Ihnen in jeder Beziehung dienen. Wenn Sie dieselbe in keinem Ihnen bekannten Geschäfte bekommen, lassen Sie dieselbe doch direkt kommen. Die Holzwollbinden sind vielleicht für den Verkäufer profitabler. Eine Abonnentin.

Auf Frage 1973: Milch und Mehlspeisen, sowie alles Backwerk, auch Butter muß durchaus vermieden werden. Anstatt der Milch ist mit Wasser gekochter Cacao zu empfehlen und braune, dicke Brotsuppen. Das Brot darf aber nicht im Fett geröstet, sondern es soll bloß an trockener Hitze gebäht werden. Rohes und gekochtes Obst (ohne Zucker eingedampftes ist vorzüglich) in jeder Form und das fleißige Trinken von kleinen Portionen kalten Wassers ist solchen Patienten zuträglich. Mageres Fleisch darf gegessen werden, aber alles nur in kleinen Portionen, dagegen in kürzeren Zwischenräumen. Ueber Nacht soll der Körper in einen Wickel gehüllt werden, der von den Schultern bis zu den Knien reicht. Das um den Leib zu legende Umschlagetuch soll in kaltes oder warmes

Wasser getaucht werden, dem ein Theil Essig und Kochsalz beigegeben wurde. Ueber dieses genäßte und wieder gut ausgerungene Tuch wird ein größeres, schmiegsames, wollenes gelegt, welches das nasse reichlich bedecken soll. Aus diesem Wickel, der in der Regel Schweiß hervorruft, wird der kleine Patient am ganzen Körper rasch und kräftig abgewaschen und bis zur wohligen Wiedererwärmung noch im Bette belassen. Zweimal in der Woche ist der Körper einzuseifen und in 28° R. warmem Wasser zu baden, worauf der Körper zum Schluß kalt abgeschwemmt und gut abgetrocknet wird. Möglichst viel Aufenthalt im Freien ist geboten. Zum Anfang empfiehlt es sich hie und da, ein mit einem Löffel Rothwein oder Malaga verklopftes Ei zu reichen.

Auf Frage 1976: Eine liebenswürdige Abonnentin hat uns das gefragte Gedicht freundlichst zur Verfügung gestellt. Es soll dasselbe in nächster Nummer veröffentlicht werden.

Auf Frage 1976: Das Lied: „Willst du dein Herz mir schenken" steht in meiner Liedersammlung von Th. Hauptner als gedichtet und komponirt von Joh. Seb. Bach, welches derselbe seiner heimlich Geliebten gewidmet haben soll. Einer andern Version zufolge soll Giovannini der Urheber desselben sein. B. B.

Auf Frage 1976: Sie finden das betreffende Lied — wenn ich nicht irre, Text und Komposition — als Anhang zu Brachvogel's Roman „Friedemann Bach". Kein Geringerer als der Altmeister Joh. Seb. Bach hat dasselbe seiner Braut, Anna Magdalena Wülkens, in das ihr gewidmete „Klavierbüchlein" geschrieben; nach Naumann's illustr. Musikgeschichte soll dasselbe aber nicht von Bach komponirt sein. L. K.-R. in Zürich.

Auf Frage 1977: Eine Mischung von Seifensiederlauge mit in kochendem Wasser aufgelöster Pottasche wird mit einem Kübel heißem Wasser vermischt, damit wird der Boden möglichst heiß aufgebürstet und mit ebenfalls heißem Wasser nachgewaschen.

Auf Frage 1978: Sie übergeben die Decke am besten einer chemischen Wäscherei. Ohne die Farbe des Teppichs und Weiteres zu kennen, ist es nicht thunlich, ein Verfahren anzugeben.

Abgerissene Gedanken.

Ich sympathisire mit dem Wanderer, mit dem unbeschäftigten Landstreicher, mit den traurigen, müden Arbeitssuchenden. Wenn ich einen von diesen Leuten sehe, arm und freundlos — gleichviel, wie schlecht er sein mag — denke ich, daß ihn einmal Jemand geliebt hat, daß er in den Armen einer Mutter geruht, unter ihren liebenden Augen geschlummert hat und im Lichte ihres Lächelns erwacht ist. Ich sehe ihn in der Wiege, dem Wiegenliede lauschend mit rosigen Wangen und mit Grübchen darin, und dann denke ich an die seltsamen und gewundenen Pfade — die ermattenden Wege, welche er hat wandern müssen, um aus seiner Mutter Armen bis zum Land streichen und Elend zu gelangen.

* * *

Kann Mancher auch nicht, was er will,
Thut er nur, was er soll,
So wird er zwar kein Weltgenie,
Doch wiegt als Mensch er voll.

* * *

Das Glück ruht niemals im Besitz,
Es trägt kein glänzend Kleid;
Das, was dich froh und glücklich macht,
Ist Selbstgenügsamkeit.

* * *

Höflichkeit ist wie ein Luftkissen; es mag wohl nichts darinnen sein, aber sie mildert die Stöße des Lebens bedeutend.

Feuilleton.

Meine Neffen.

Aus dem Französischen übersetzt.

(Fortsetzung.)

Ich zog meine Uhr: es war schon halb neun Uhr — — anderthalb Stunden vertrödelt mit den Kindern! Sie waren ja sehr amüsant, gewiß, — ich lachte noch trotz meiner Entrüstung, — wenn sie aber so fortfahren wollten, sich meiner Zeit zu bemächtigen, wo blieben da meine Studien?

Einen Band Fiske's „Philosophie" auswählend, zog ich mich in den kleinen Salon zurück, zündete meine Arbeitslampe an und begann, eine Cigarre rauchend, meine Lektüre. Kaum hatte ich Platz genommen, als ich trippelnde Schritte hörte und mein Neffe Budge vor meinen entzückten Blicken erschien! Seine ganze kleine Person zitterte vor zurückgehaltener Erregung.

„Du hast gar nichts gesagt, als Du weggingst," rief er mir zu, nicht gute Nacht, nicht Gott behüte Dich, nicht .... gar nichts hast Du gesagt!"

„Oh," bedauerte ich, „gute Nacht, Budge."

„Gute Nacht, Onkel Henry."

„Gott behüte Dich, mein Kleiner!"

„Gott behüte Dich, Onkel Henry."

Noch war es aber nicht das Ende! Als ich schwieg, sagte Budge:

„Papa sagt aber auch: Gott behüte uns Alle."

„Also: Gott behüte uns Alle!"

„Gott behüte uns Alle," wiederholte der Kleine und kehrte langsam zurück.

„Ja," sagte ich zu mir selbst, „Gott behüte Dich und erhalte Dir Dein gutes Herz! Unsere geistlichen Lehrer hätten keine schwere Arbeit mit uns, wenn wir zu unserem himmlischen Vater solches Vertrauen hätten, wie Du zu Deinem irdischen!"

* * *

Es war eine prächtige Nacht! Die Luft war erfrischend kühl, süß dufteten die Blumen vom Garten her, immer noch umkreisten summende Käfer geschäftig die Sträucher — mit dem Studium der Philosophie war es nichts, die Versuchung von außen war zu mächtig. Ich legte Fiske bei Seite und erfreute mich dafür noch geraume Zeit an den Versen von Paul Hayne's, bis die Müdigkeit mich mahnte, zur Ruhe zu gehen.

Ehe ich mich in mein Zimmer begab, sah ich noch nach meinen Neffen. Sie schliefen beide ruhig, jetzt zeigten die herzigen Engelsgesichtchen keine Spur all der Malicen, die sich tagsüber darin abspiegelten.

Ruhig und zufrieden legte ich mich zu Bett.

Der gegenüberliegende Hügel warf seine schwarzen Schatten bis zu mir hin, scharf hob sich sein zackiger Rücken von dem klaren Sternenhimmel ab. Schwärme von Leuchtkäfern zogen ihre leuchtenden Bahnen — ringsum war Alles still, kein Rädergeknirsch, kein Wagengerassel, keines der Geräusche, die die armen Städter bis in ihre Träume stören, unterbrach hier die lautlose Stille der Nacht.

Konnte es wirklich Leute geben, die so einfältig waren, in New-York eingeschlossen zu bleiben, wenn sie hier, zwei Schritte von ihnen, das Paradies haben konnten? — — — Im nächsten Augenblick erschien mir Alice Mayton vor meinen umschleierten Augen — dann ein Kunde, dann in bunter Reihe Sterne, Fabrikmarken, ein Bouquet, zwei unordentliche kleine Buben, Leuchtkäfer, ein Eisenbahnbillet, eine Bonbonbüte, Herbert Spencer — — dann verlor ich das Bewußtsein und schlief ein.

„Onkel Henry! Onkel Henry!"

Ich erhob mich im Bette und lauschte. Nichts! Ich mußte geträumt haben, legte mich wieder hin und schlief von neuem ein. Dann hörte ich wieder, — diesmal erkannte ich deutlich Toddies Stimme. —

„Onkel Henry!"

„Sei still, Toddie," rief ich, „wenn Du nicht Schläge haben willst!"

„Ich habe meine Puppe verloren! Hilf mir sie suchen!"

„Morgen früh, guter Freund!"

„Ich will sie aber jetzt, sofort!"

„Du bekommst sie nicht, also schlafe wieder."

Ein Weinen war die Antwort. Außer mir vor Zorn sprang ich aus dem Bett, um in das Zimmer des störrischen Buben zu gelangen; unglücklicherweise stand die Verbindungsthür halboffen, so daß ich heftig den Kopf daran stieß. Ich machte Licht, während mir ein Ausruf entfuhr, den ich hier nicht wiederzugeben für nöthig halte. Der Kleine hatte es gehört.

„Pfui, schäme Dich!" rief er mir zu, Du wirst nie in den Himmel kommen, wenn „Du so häßlich redest!"

„Du auch nicht," erwiderte ich, „wenn Du die ganze Nacht etwas zu klagen hast. Jetzt sei still, hörst Du?"

„Ich will meine Puppe, das will ich!"

„Weiß ich denn, wo sie ist? Meinst Du, ich sei einfältig genug, sie zu suchen? Daß die Puppe der Teufel hole . ."

„Ich will nicht, daß sie der Teufel hole; ich will sie zu mir haben, da, in mein Bettchen!"

„Charles," sagte ich, „morgen, wenn Du aufgestanden bist, wirst Du die Puppe finden! Jetzt schlafe wieder und zwar gleich! Laß mich Dein Bett etwas zurecht machen . . .!"

Glücklicherweise fand sich der so sehr gewünschte Gegenstand in einem der Leintücher, Toddie griff mit einem Ausdruck leidenschaftlicher Liebe danach und rief:

„Oh, sieh da, meine liebe Puppe! Komm, Puppe; komm zu Deinem Papa, der Dich so sehr, sehr lieb hat!"

Das Bild, das Toddie mit seiner geliebten Puppe mir bot, war so reizend, daß mein Zorn auf einmal verflogen war; doch ermüdet auf die Länge auch das schönste Bild, namentlich, wenn man voller Schlaf ist und die Uhren eben Mitternacht verkünden. Der Kleine schlief bereits wieder, und auch ich legte mich wieder hin und schlief ungestört den Schlaf des Gerechten.

* * *

Die Sonne weckte mich mit ihren ersten Strahlen, die Vögel sangen fröhlich in den hellichten Tag hinein — der Himmel zeigte sich in prächtiger Bläue. Aber blauer Himmel und Sonnenglanz und Vogelgezwitscher rührten mich nicht, ich war noch müde vom Lesen vom vorigen Abend, ich schloß die Laden, um von all dem Glanz nicht mehr geblendet zu werden und legte mich wieder aufs Ohr, glücklich darüber, daß ich nicht genöthigt war, aufzustehen und an die Arbeit zu gehen. Schöne, goldene Freiheitstage! — Was war das? Kaum eine Minute dauerte der Gedanke an mein Glück, da spürte ich eine Hand auf meiner Wange; alle möglichen bösen Gedanken hatten sich im Nu meiner wieder bemächtigt.

Ich fuhr auf; Budge trat bestürzt ein paar Schritte zurück.

„Ich wollte Dich nur ein wenig streicheln, Onkel Henry," sagte er in traurigem Tone, „Du bist so lieb mit uns und bringst uns Bonbons mit. Wir dürfen jeden Morgen früh Papa einen Kuß geben."

„So früh, wie es jetzt ist?" fragte ich.

„Sobald es tagt," erwiderte der Kleine.

Armer Tom! Siehe da, das Räthsel ist gelöst, warum du, den ich den Gefahren und Mühseligkeiten der Sümpfe von Louisiana und der Wälder von Virginien habe trotzen sehen, so mager und so müde geworden! Nicht die Liebe deiner Frau, nicht dein behaglicher Wohlstand, nicht dein gutes Gewissen können gutmachen, was deine tägliche Aufgabe dir Schlimmes zufügt! Und — gibt es kein Mittel dagegen? Nein, ich sah es ein, für einen Blick dieser Augen, für diese liebliche Stimme, für diese kindlichen Liebkosungen, so süß, oder süßer noch als die Engel, würde ein Mann noch größere Opfer bringen, als das von ein paar Stunden kostbaren Schlafes. Ich selbst konnte nicht widerstehen, ich nahm Budge in meine Arme und küßte ihn zärtlich. Dann mahnte ich:

„Und nun geh wieder in Dein Bett, Budge. Nach dem Frühstück werde ich Dir dann eine Pfeife machen."

„Eine Pfeife?" seine Augen blitzten; der Engel hatte sich wieder in den Jungen verwandelt.

„Ja, eine Pfeife! aber geh jetzt!"

„Eine rechte Pfeife, die laut, laut pfeift?"

„Ja, wenn Du nun sofort wieder schläfst."

Er gehorchte. Ich kehrte mich auf die andere Seite. Nach und nach schienen sich die lustigen Vogelstimmen immer weiter zu entfernen; ich sah mich auf einer Wolke dahinfliegen, rings um mich saßen Engel, die alle Budge's Züge trugen.

Da, von neuem ruft eine Stimme:

„Onkel Henry!"

Möge mir der Himmel gnädig die Bitte verzeihen, die ich in diesem Moment zu ihm emporsandte!

„Onkel Henry! Onkel Henry!"

„Schon wieder! warte nur mein Junge," sagte ich zu mir selbst, „schreie Dich heiser nach deinem Onkel!"

„On — kel Hen — r — y!"

„Schrei nur zu! Deinetwegen hab' ich nun vollständig erwachen müssen! Schreie nur zu!"

Auf einmal höre ich ein leises Murmeln. Das ist Toddie, er träumt und spricht im Schlafe:

„Will — Räder — drehen — sehen — —"

Von Angst erfaßt bei dem Gedanken, daß es um meine Ruhe vollkommen geschehen sei, wenn Toddie erwachte, antwortete ich seinem Bruder, der bloß zu wissen wünschte, aus was für Holz die Pfeife gemacht werden sollte. Ich drohte ihm, statt einer Pfeife einen Stock zu schneiden, den ich ihn fühlen lassen würde.

„Onkel Henry," entgegnete er ruhig, „Papa erlaubt nicht, daß man uns schlägt."

Barmherziger Himmel! Papa, Papa und wieder Papa. Werde ich denn nichts anderes zu hören bekommen, als nur das eine Wort: Papa! — Zu aufgeregt, um noch schlafen zu können, kleidete ich mich rasch an und ging in den Garten. Die frische Morgenluft und der Duft der Blumen brachten mir bald meine gute Laune wieder und als zwei Stunden später die Frühstücksglocke ertönte, lächelte ich Budge freundlich zu, der mir sagte:

„Onkel Henry, wir haben Dich im ganzen Hause gesucht wie eine Stecknadel, wo hattest Du Dich denn verborgen?"

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Briefkasten.

Unverstandene in **G.** Zu Ihrer Beruhigung und Ermunterung mögen Sie noch hören, was Lewes über Goethe und Friederike von Sesenheim sagt:

„Obgleich wir die Umstände nicht genau kennen, nach deren Summe sein Benehmen zu beurtheilen ist, so müssen wir doch die Frage stellen, warum er Friederike nicht heirathete. Die Frage ist oft aufgeworfen und ebenso oft sophistisch beantwortet worden. Von der einen Seite hat man ihn eifrig verdammt, von der andern auf das unehrlichste freigesprochen. Aber er selbst erkannte seinen Fehler an; er selbst brachte nie eine Entschuldigung vor; er deutet nichts an von der Verschiedenheit der Lebensstellung, nichts von Einwendungen seiner Eltern. Er entschuldigt sich nicht, sondern gesteht sein Unrecht ein und tadelt sich selbst offen und ehrlich. Aber die Entschuldigungen, die er verschmähte, haben andere eifrig hervorgesucht. Den schlimmsten Schmutz skandalöser Nachrede hat man durchwühlt, um Mittel der Vertheidigung zu finden. — — —

Versuchen wir ohne Sophisterei die wahre Sachlage unparteiisch aufzufassen. Nicht mit dem Gerede von Untreue gegen den Genius will ich den Leser täuschen; nur in allem Ernste will ich fragen, ob Goethe nicht durchaus recht that, ein Verhältniß zu lösen, das seine Liebe, wie er fühlte, ganz auszufüllen nicht stark genug war? Wie mir scheint, war es moralischer von ihm, sie zu verlassen, als wenn er diesen kleineren zu einem größeren Fehler erweitert und das Unrecht eines Treubruches durch den schlimmeren Treubruch einer Ehe voll Abneigung ohne Liebe vermieden hätte. Die Unbesonnenheit der Jugend und der ungestüme Drang der Leidenschaft führen häufig in übereilte Verbindungen, und in solchen Fällen liebt die formelle Moralität der Welt, welche den Schein mehr berücksichtigt als die Wahrheit, es für edler zu erklären, daß solche unüberlegte Verpflichtungen, selbst wenn die Betreffenden ihre Thorheit einsehen, gehalten werden, als daß eines Mannes Ehre mit der Zurücknahme eines Wortes sich beflecke. So geht der Buchstabe dem Geiste vor; ein Vorurtheil zu befriedigen, wird ein Menschenleben geopfert; eine unglückliche Ehe rettet die Ehre, und Niemand denkt daran, für all das Elend jenes Vorurtheil verantwortlich zu machen. Ich vergesse dabei nicht, daß nachdrückliche Strenge nöthig ist gegen die gewöhnliche Gedankenlosigkeit, mit der die Jugend solche Verhältnisse eingeht; ich sage nur, daß wenn ein solcher unbesonnener Schritt einmal geschehen ist, man besser thut, den Schmerz der Trennung zu ertragen, als durch eine unsittliche Ehe, die nie zum Guten führt, sich ihn zu ersparen.

Insofern, glaube ich, that Goethe recht. Friederike selbst muß das gefühlt haben; denn nie entfiel ihr ein Wort des Tadels und als sie sich nach Jahren wiedersahen, begrüßte sie ihn mit alter Zärtlichkeit. Doch spricht ihn das von dem Vorwurfe, ihre Neigung unbesonnen gefesselt zu haben, natürlich nicht frei; der Vorwurf bleibt auf ihm haften. Wie schwer er trifft, mag der Leser selbst abmessen, je nachdem ihm persönliches Temperament und die allgemeine Schwäche des menschlichen Geschlechts als Entschuldigungen erscheinen. Ich glaube nicht, daß Goethe's Liebe für Friederiken nur eine vorübergehende Neigung war, wie sie die Empfindungen der Jugend so oft bewegt, ohne je zu dem ernsten Gedanken einer Ehe sich zu vertiefen. Eine Leidenschaft war es und Friederike war derselben werth; aber für eine Ehe war dieselbe nicht tief genug und das aus mancherlei Gründen. Einer ist schon oben, bei Gelegenheit von Friederikens Besuch in Straßburg*), angeführt; ein anderer ist in Wanderers Sturmlied und der eben angeführten Stelle aus Clavigo angedeutet. Der idyllische Reiz dieses Mädchens hatte ihn bezaubert; nähere Bekanntschaft bestärkte seine gute Meinung von ihren Vorzügen, aber nähere Bekanntschaft half auch seine poetische Leidenschaft kühlen und erweckte in ihm das dunkle Gefühl, daß es unmöglich sei, sein vielseitiges Dasein mit dem ihren zu vereinigen.

Nur wenig und erst in späten Lebensjahren hat er erfahren, wie Neigung und Gewohntheit sich zart verweben, und so das Leben mit Liebe gesättigt und die Liebe selbst durch ernste Lebenszwecke verherrlicht wird. Nur wenig wußte er von jener auserlesenen Gemeinschaft zweier Seelen, die in liebendem Wetteifer besser, weiser zu werden streben und eine die andere zum Höheren sich aufzuschwingen lehren. Nur wenig wußte er davon und das Leben geistiger Gemeinschaft, das er mit Friederike zu theilen ausschlug, das mangelte der Größe seiner Werke."

*) Lewes, Seite 111, 113 und 127.

Herrn **V. B.** in **A.** Zu einem gepolsterten Fauteuil mit Einrichtung würden wir Ihnen nicht rathen. Ein solches Möbel mag noch so reinlich gehalten werden, so ziehen sich die unangenehmen Gerüche doch in die Polsterung und nachher ist kein Lüften mehr im Stande, das Möbel davon frei zu machen. Das ist der Grund, warum so mancher solche „Fauteuil" so lange in irgend einem unbewohnten Raum verbannt wird, bis die dringende Nothwendigkeit ihn ins Krankenzimmer zu nehmen gebietet, meistens zum Abscheu des Kranken und zum Schrecken des Arztes. Sie finden dagegen in der Sitzmöbelschreinerei von Herrn P. Scheidegger in Zürich-Außersihl Stühle für Schlaf- und Krankenzimmer, die Eleganz und größte Bequemlichkeit in sich vereinigen und die vom hygieinischen Standpunkte aus bis jetzt unübertroffen sind. Außer dem Gebrauch für Krankenzwecke stellen sich diese Fauteuils als hübsche, elegante Zimmermöbel dar, und bieten auch in der Verwendung als solche alle Bequemlichkeit. Zum Applizieren von Leibdämpfen, die in gewissen Leiden als so besonders hülfreich sich erweisen, eignen sich diese, auch in Tabouretform vorräthigen Stühle in vorzüglicher Weise. Desgleichen bilden sie einen unübertrefflichen Aufbewahrungsort für in der Nacht unrein gewordene Kindswäsche. Das mit einem besonderen Deckel verschlossene Gefäß läßt keine Dünste entweichen. Gewiß werden Sie mit einem so hübschen praktischen Geschenk Freude machen und Ehre einlegen. Wir denken, daß Ihnen Album und Preis-Courant auf Verlangen gerne wird zugeschickt werden. — Die Anfertigung einer kompleten Robe ohne Wissen der Trägerin, erscheint uns gewagt. Es dürfte unseres Erachtens richtiger sein, den unverarbeiteten Stoff zu schenken; die Empfängerin ist dann im Stande, eigene Wünsche und eigenen Geschmack zur Geltung zu bringen.

Merkur. Frage 1: Verstößt eine junge Tochter wirklich gegen den guten Ton, wenn sie bei einem Tanzvergnügen in nur so weit ausgeschnittenem Kleide erscheint, als dadurch der Hals sich frei bewegen kann und die beim Tanzen entstehende erhöhte Körperwärme sich nach oben mit der Zimmertemperatur leicht ausgleichen kann? Frage 2: Ist es einem jungen Manne als fatale „Laune" anzurechnen, wenn er nicht dulden will, daß sich seine Auserwählte durch dekolletirte Toilette so sehr den Blicken der Männer preisgibt, so daß diese Anlaß finden, sich in unschöner Weise über die Tochter zu äußern? Frage 3: Läge es nicht in der Pflicht der Mutter, die Tochter auf das wenig Feine und Dezente ihrer Erscheinung aufmerksam zu machen? — Antwort 1: Eine züchtige Tochter wird sich instinktiv hüten, durch beflissenes Inslichtsetzen ihrer körperlichen Reize, die Blicke der Männer auf sich zu ziehen und ihr Urtheil herauszufordern. Zum guten Ton gehört in erster Linie ein unanstößiges Erscheinen. Antwort 2: Ein junger Mann, dem seine Auserwählte nicht auch seine Heilige ist, auf deren Ruf er auch nicht den kleinsten Flecken duldet, und die er in keiner Weise verunglimpfen läßt, ist eines edlen Mädchens nicht würdig. Antwort 3: Eine Mutter, die dieserhalb ihre Pflicht vernachlässigt, raubt damit ihrer Tochter den höchsten Reiz, den Schmuck der unberührten, keuschen, holden Weiblichkeit. — Wo übrigens Gesinnungsübereinstimmung herrscht, da werden keine solchen Streitfragen auftauchen.

Frau **L. K.-R.** in **Zürich.** Besten Dank für Ihre freundliche Zusendung und herzlichen Gruß!

Frau **H. R.** in **Y.-L.** Bezüglich Ihres Wunsches wollen wir uns vorerst persönlich verwenden. — Rothe Ziegelsteinböden werden gründlich gereinigt und nachher, wenn sie durchaus trocken sind, mit einer ziemlich dickflüssigen Wasserglaslösung mit einem steifen Pinsel angestrichen. Wenn einigemal damit, nach jedesmaligem Trocknen, gestrichen wird, erhalten die Boden einen hübschen, dauerhaften Glanz, der vom Wasser nicht angegriffen wird. Ein Abfärben der Bodensteine ist also nicht mehr möglich.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
der Lanolinfabrik Martinikenfelde bei Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei **kleinen Kindern.**
LANOLIN Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 50 ct., in Blechdosen à 25 u. 15 ct. **in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.**
General-Depôt für die Schweiz: B. Hagel, Zürich.

Wollene Bett-, Vieh- und Pferdedecken, ohne Fehler, von **Fr. 1. 75** bis Fr. 29. 50, versendet franko das Fabrik-Depot **F. Jelmoli in Zürich.** Muster aller Qualitäten in weiß, roth und mehrfarbig umgehendst franko. [197

Mittheilung. Bei Bedarf von Stoffen für Damen- und Kinderkleider, sowie für Mäntel können wir als wirklich reelle, vortheilhafte Bezugsquelle das Haus **Wormann Söhne in Basel** aufs Wärmste empfehlen, umsomehr, da deren Weihnachts-Ausverkauf mit Extrarabatt begonnen hat. Muster und Waaren versenden dieselben franko. [121

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Cie. in Zürich
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 70 Cts. bis Fr. 15.— per mètre. Muster franco. Billigste und directeste Bezugsquelle für Private.
Garantie-Seidenstoffe. [229

[87] **Lachener** Kinderhafermehl, Hafergrützen, Leguminosen, Tapioca, Dörrgemüse, Julienne, wohlschmeckendste fertige Fleischbrühsuppen in □ und Erbswurst. Nahrhaft, gesund, bequem und sparsam. **Ueberall verlangen.**

Gesucht:
ein tüchtiges, reinliches Mädchen, welches selbständig kochen kann. Sofortiger Eintritt erwünscht. Adresse zu erfragen bei der Expedition d. Bl. [858

Gesucht nach Oberitalien für Anfang oder Mitte Januar, für die Dauer von ungefähr zwei Monaten, eine mit guten Zeugnissen versehene **Vorgängerin** (Pflegerin). Reise bezahlt. Offerten mit Zeugniss-Copien und Gehaltsansprüchen unter Chiffre R R W 882 an die Expedition dieses Blattes zu adressiren. [882

Ein renommirtes **Manufacturwaaren-geschäft** der Ostschweiz ist im Falle, einem tüchtigen, kautionsfähigen Frauenzimmer die sehr reichhaltige **Muster-Collection** von **Damenkleiderstoffen,** event. auch noch von **Leinwand, Baumwollwaaren** und andern Artikeln zum provisionsweisen Verkauf zu überlassen.
Allfällige Bewerberinnen belieben sich sub Chiffre 865 an die Expedition dieses Blattes zu adressiren. [865

Gesucht:
nach St. Imier ein **treues, fleissiges Kindsmädchen.**
Zeugnisse sind erforderlich.
Offerten gefälligst an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre J W 875 zu adressiren. [875

Eine junge, **guterzogene** Tochter **braver** Eltern, die von Verrichtung der Hausgeschäfte und vom Kochen schon einigen Vorbegriff hat, **findet gute Stelle,** um sich weiter auszubilden. Lohn nach persönlicher Uebereinkunft. Offerten unter F W 879 an die Expedition dieses Blattes. [879

837] **Gegen Husten und Heiserkeit** (H 5500 J)
PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).
In allen Apotheken zu haben.

SCHUTZ-MARKE APOTHEKER E. SENCKENBERG
Apotheker Senckenbergs
Migräne-Pastillen
(kein Geheimmittel) bestehend aus Antipyrin, Rhabarbar, Calmus, Chinarinde. — Viel wirksamer als pures Antipyrin. — Jede Migräne, Kopfschmerz und Neuralgie wird nach Genuss von 3—5 Pastillen schnell und dauernd beseitigt. — Preis Frs. 1.90 mit Gebrauchsanweisung; **zu haben nur in Apotheken.** — Generaldépôt f. d. Schweiz: **P. Hartmann,** Apoth. Steckborn.
Depots: **Glarus,** Apoth. **J. Greiner; Chur,** Apoth. **J. Lohr; Rorschach,** Engel- und Löwen-Apotheke; **Schaffhausen,** Apoth. **Goetzel-Albers.** (H 7926 X) [768

Eine Tochter aus guter Familie,
deutsch und französisch sprechend, musikalisch gebildet, der Stenographie und Buchhaltung kundig und mit Bureauarbeiten vertraut, sucht Stellung als Haus- oder Gesellschaftsdame, in einem Geschäft oder als Sekretärin.
Gefl. Offerten behufs mündlichen oder schriftlichen Nähertretens beliebe man unter J Z 847 an die Expedition dieses Blattes zu richten. [847

Eine Person mittleren Alters, welche im Hauswesen tüchtig und die Gartenarbeit gründlich versteht, **sucht Stelle als Haushälterin** in einem bessern Hause, wo Kinder zu besorgen oder einem Geschäfte vorzustehen wäre. Auch irgend ein anderer Vertrauensposten würde angenommen.
Adresse zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes. [853

Probe-Exemplare der »Schw. Frauen-Zeitung« werden auf Verlangen jederzeit gerne geliefert.

Gut & Schmackhaft
wird jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe mit wenigen Tropfen von **Maggi's Suppenwürze.** In Originalfläschchen von 90 Rappen an in allen Spezerei- und Delicatess-Geschäften. **Leere Fläschchen werden billigst nachgefüllt.** [870

21 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Kemmerich's

21 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Fleisch-Extract

dient zur Verbesserung von Suppen, Saucen und Gemüsen; gibt allen Speisen durch seinen hohen Gehalt einen kräftigen Geschmack.

Condens. Bouillon

ist jeder praktischen und sparsamen Hausfrau zur raschen Bereitung guter Fleischbrühe zu empfehlen. [260

Fleisch-Pepton

bestes Nahrungs- und Stärkungsmittel für Gesunde und Kranke. In Hospitälern eingeführt, von ersten Aerzten empfohlen.

General-Vertreter für die Schweiz: Bohny, Hollinger & Cie., Basel.

Gediegenes **Festgeschenk für die Jugend** verschiedenen Alters, auch für Flachornamente, Muster- und Kartenzeichnen geeignet:

Flüssige Jlluminir-Farben

10 Flacons in eleganter Schachtel mit Doppelpinsel und 7 Malblättern.
Preis, bei uns in St. Gallen abgeholt Fr. 3. 50.
Preis franco in der ganzen Schweiz (incl. Verpackung) Fr. 4. —.

Zur Entwicklung des Schönheitssinnes in Form und Farbe, sowie zur Erleichterung und Ermunterung in der Handhabung des Pinsels offeriren wir den Käufern unserer flüssigen Jlluminir-Farben eine speziell hiefür angefertigte prächtige Collection **stilgerechte**

Mal-Vorlagen.

Serie I: Geometrische Ornamente, gezeichnet von A. Stebel, Architekt.
„ II, III und IV: Blätter und Blumen, gezeichnet von Gertrud Hauser, unter Leitung von J. Stauffacher am Gewerbemuseum St. Gallen.
Preis der Mal-Vorlagen, schwarz, per Serie à 7 Blatt 15 Cts.
„ „ „ **angefangen,** „ „ à 7 „ 30 Cts.

Brunnschweiler & Sohn (Inhaber T. Brunnschweiler, Sohn), **St. Gallen**
(H 1059 G) **Tinten- und Farben-Fabrik, St. Magnihalde 7.** [876

Auswahlsendungen nach der ganzen Schweiz.

Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Special-Geschäft

für

Damen-Confection,

wie

Winter- und Regenmäntel, Jaquettes und Capes, Stoff- und Tricot-Blousen, Schulterkragen aus Pelz u. Plüsch, Jupons, Corsets, Pelz-Boas und Muffen.

Reiche Auswahl und bescheidene Preise.

Wormann Söhne,

zur Stadtschreiberei,

St. Gallen.

Eingang Neugass-Seite
(früher Baumann's Schirmgeschäft).

Telephon. [784

Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Reich illustrirte Cataloge erhält Jedermann gratis und franko.

Koch- und Haushaltungsschule

Schlössli Tobel, Bischofszell.

Beginn des nächsten Vierteljahrkurses am **4. Januar 1893.**
Es können noch einige Aufnahmen stattfinden. [878

Damen- und Kinder-Confection

Regenmäntel	von Fr.	13.—	an
Kragenmäntel	von „	18.—	an
Radmäntel	von „	27.—	an
Capes-Pelerinen	von „	20.—	an
Jaquettes	von „	10.—	an
Tricottaillen	von „	2.50	an
Barchentblousen	von „	4.—	an
Schulterkragen	von „	2.—	an
Unterröcke	von „	3.—	an
Leibröcke	von „	3.—	an
Schwarze Schürzen	von „	1.50	an

Mädchen- und Kinder-Mäntel und Jaquettes

zu äusserst billigen Preisen. [841

H. Klingler-Scherrer,

3 Metzgergasse — **St. Gallen.** — Metzgergasse 3.

Müller's Original-Selbstkocher

bedeutend verbessert

ist der beste Kochapparat der Neuzeit und nach seinen **neuen Verbesserungen** unübertroffen in seiner Art.

Praktischer Verschluss.

Die besten Zeugnisse zu Diensten. Prospekte mit Preisangabe gratis. **Telephon 1260.** [883

Fabrik der Müller'schen Selbstkocher

Inhaber: **H. Hartwig,** Ecke Zweier- und Frejastrasse, **Zürich-Aussersihl.**

Dr. med. Hommel's Hämatogen.

In Hunderten von Gutachten sprechen sich hervorragende Aerzte mit höchster Anerkennung über den Werth von Dr. med. Hommel's Hämatogen **für die Ernährung der Kinder** aus. Ein kleiner Zusatz dieses **mächtigen, knochen- und blutbildenden Mittels** zur Milch oder zum Kindermehl der Säuglinge (grössern Kindern wird es unverdünnt gegeben) **fördert das Wachsthum in energischer Weise, hebt die Verdauung, erleichtert die Zahnbildung und beseitigt Knochen- und Drüsenerkrankungen,** sowie trockene und nässende **Hautausschläge.**

Besonders wichtig ist der Gebrauch desselben auch für rasch wachsende Knaben und Mädchen, welche in ihrer Entwicklungsperiode gesundheitliche Störungen befürchten lassen.

Depôts in **allen** Apotheken. Preis per Flasche Fr. 3. 25. Prospekte mit **nur ärztlichen** Gutachten gratis und franko. Nach Orten ohne Niederlage direkter Versandt. [678

Nicolay & Comp., pharmac. Laboratorium.
Zürich.

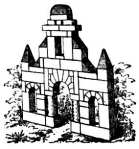
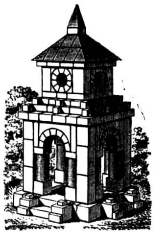
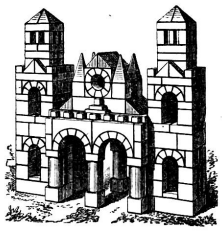
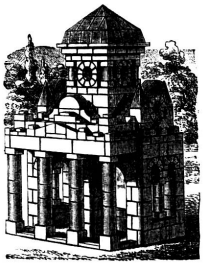
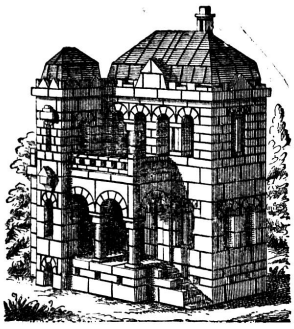
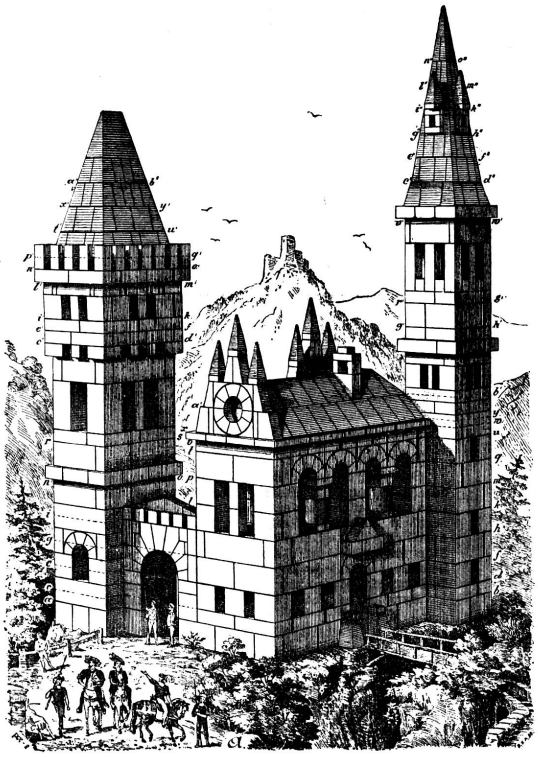
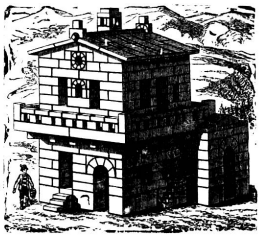
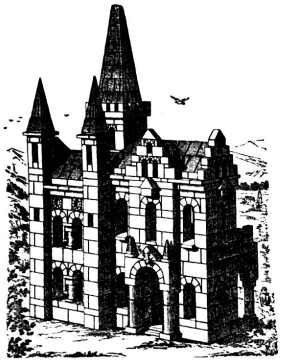
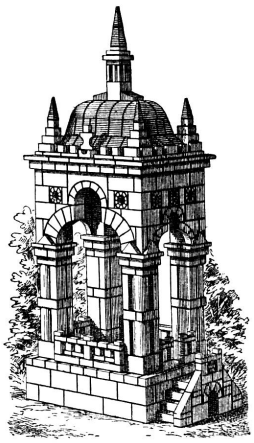
Herren F. Ad. Richter & Co., Olten.

Es gereicht mir zu grossem Vergnügen, Ihnen beigeschlossen eine Anzahl Ausschnitte aus Ihren Vorlageheften zu geben, (wegen des beschränkten Raumes kann nur ein kleiner Theil derselben wiedergegeben werden) Bauten, die ich seit fünf Jahren nach und nach aus den **Anker-Steinbaukasten** Nr. 11 bis und mit 21 A dargestellt habe!

Ich verwende auch jetzt noch von den **allerersten** Steinen, die ich vor **fünf** Jahren kaufte!

Die Bauten der Serie 23 (21 A) sind alle so prächtig, dass mir wirklich die Wahl weh that. — Alle grösseren Bauten habe ich durch kleine Wachskerzchen erleuchtet und bisweilen mit Fenstern aus farbiger Gelatine versehen, auf welche Weise die Bauten bei Nacht sehr schön aussahen etc. etc.

Hans B., Güterstrasse 89, **Basel.**

So und ähnlich lauten Tausende von einlaufenden anerkennenden Schreiben.

In manchen Handlungen werden billigere Stein- und Holz-Baukasten angeboten, häufig bloss aus dem Grunde, weil mehr daran verdient wird.

Der einmal gekaufte **Richter'sche Anker-Steinbaukasten** behält einen **bleibenden Werth.** Grossartige, bis ins Detail genaue **Vorlagen** und **Anleitungen;** einzelne verloren gegangene oder beschädigte Steine sofort billig zu ersetzen (eine eigene Steinpreisliste mit Abbildungen 10 Cts.).

Verlangen Sie mit Postkarte die illustrirte grosse **Baukasten-Preisliste,** des Kindes liebstes Spiel, welche versenden **gratis** und **franko** [782

F. Ad. Richter & Co.,
Olten (Schweiz).

Aus unserm Versandtgeschäfte verbleiben täglich

Hunderte von Stoff-Resten

von 2 bis 10 Meter Länge, die wir, um Anhäufungen zu vermeiden, zu **extra reduzirten** Preisen abgeben. Besonders billig sind die im **Weihnachts-Ausverkauf** eingefügten Restbestände der **Damen-Stoffe,** sowie Buxkin und Cheviot, nadelfertig per Meter Fr. 2. 45—8. 75; Confections-Stoffe: **Peluche, Samte,** bedruckte ächtfarbige **Waschstoffe,** per Meter 35 und 45 Cts.

Muster-Ausverkaufs-Collectionen, sowie Waaren franco.

Rohe und gebleichte Baumwolltücher, Flanelle, Molleton, Leinwand, Tischtücher, Handtücher, Piqués, zu **Weihnachtsgeschenken,** per Meter **von 22 Cts.** an bis zu den grössten Weiten. **Futterstoffe** in ca. 80 Farben.

Reichhaltige Muster-Auswahl franco.

Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich.

Diplomirt 1883. [598

Wir versenden auf Wunsch die soeben erschienene Liste **unserer Separat-Ausgaben** von 130 Nummern, zum Versandt bereit liegende, in **Aquarell** ausgeführte **neueste Masken-** und **Gesellschaftsbilder.** Für Einzelne und Gruppen geeignet, franco mit jeder Muster-Collection.

Empfehlenswerthe

Gesellschaftsspiele.

Schweiz. Eisenbahnspiel
(neueste, soeben erschienene Ausgabe), bezweckt, der Jugend das gegenwärtige Eisenbahnnetz und die geogr. Lage der hauptsächl. Stationen einzuprägen, sowie derselben die kürzesten Eisenbahnrouten von einem Punkt zum andern vor Augen zu führen. Preis **Fr. 3. —.**

Europäisches Reisespiel
(neu, soeben erschienen), verfolgt den gleichen Zweck bezügl. der europäischen Eisenbahnnetze. **Fr. 3. —.**

Reise durch die Schweiz,
beginnt am Bodensee und führt durch die hauptsächl. landschaftl. Schönheiten und grössern Städte der Schweiz; dabei allerlei komische und tragische Erlebnisse **Vorzügl. Ausstattung,** prächtige Landschafts- und Scenenbilder. **Fr. 4. 50.**

National-Domino
mit dreifarbigen Steinen für 2—5 Spieler und Patience-Aufgaben für eine Person; auch hübsches Mosaikspiel für kleine Kinder. Elegante Ausgabe. **Fr. 5. 50.**

Mona,
ein **neues** Vogelspiel, welches eine Kombination von Schachbrett, Würfel- und Farbenspiel ist; vorzügliche Ausstattung. **Fr. 4. 50.**

Halma,
seit kurzer Zeit anerkannt **beliebtestes** Brettspiel für 1, 2 und 4 Personen. **Fr. 2. 50, Fr. 4. 50.**

Tiddledy Winks,
bekanntes Spiel mit Beinmarken. in Holzbüchse für 4 Personen **Fr. 1. 20,** in Pappkästchen für 6 Personen **Fr. 2. —, Fr. 3. —.** [877

Franz Carl Weber,
Spielwaarenhandlung, **Zürich,** mittlere Bahnhofstrasse 62.

Ausführlicher Spielwaaren-Catalog gratis und franko.

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.

CHOCOLAT

SUCHARD

NEUCHATEL (SUISSE) [24

Anton Frick

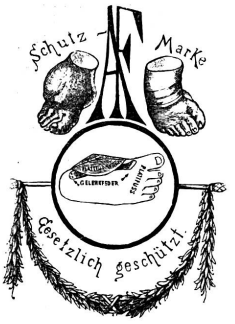
Schuhwaarenhandlung
St. Jakobstr. 2 — **St. Gallen** — beim „Pfauen"

Spezialität in Schuhwaaren.

Anfertigung von **Schuhwerk für kranke und Krüppel-Füsse.**

Gypsmodelle werden nach dem Original abgenommen, wenn gewünscht im Hause des Betreffenden, auch auswärts, und genügt hiezu Benachrichtigung durch eine Postkarte. — Anfertigung von **Leisten nach jedem Fusse.** — Aerztliche Empfehlungen. — Vorherige **Preisberechnung** wird auf Wunsch für besondere Fälle gerne besorgt.

Diese **Spezialitäten,** sowie die übrigen couranten **Schuhwaaren** werden freundlicher Beachtung bestens empfohlen. [592



Dennler's Eisenbitter Interlaken.

Seit Jahren anerkanntes medicinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklopfen, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzathmigkeit, Gemüthsverstimmung. Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Reconvalescenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung

Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis.
(Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

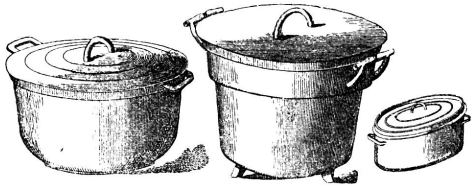
Hugo Dennler

[474

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr.

Die patentirten französischen

Stahlguss-Kochgeschirre



bieten gegenüber den emaillirten infolge ihrer **ausserordentlichen** Dauerhaftigkeit und Billigkeit wesentliche Vortheile, es erfordern solche keine Verzinnung und rosten niemals. — **General-Depot** bei [859

J. Debrunner-Hochreutiner, Eisenhandlung, **St. Gallen.**

Sanitätsgeschäft
z. rothen Kreuz.

Zweckmässige Spucknäpfe
aller Art
von Porzellan, von Glas, für in die Tasche von Carton zum Verbrennen.

Hechtapotheke - C. Fr. Hausmann
811] **St. Gallen.**

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btto. 6 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [103
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Knabenanzüge:

545]

	für 3 Jahr	4 Jahr	5 Jahr
Façon Max (Bukskin)	Fr. 6. 50	Fr. 7. 30	Fr. 8. —
Hugo (blau Cheviot)	„ 8. 25	„ 9. —	„ 9. 75

Versandt franko.

Hermann Scherrer, Kameelhof, **St. Gallen.**

Privat-Pension

Madame Veuve **Fivaz-Rapp** à **Yverdon** (Ct. de Vaud) würde für diesen Winter noch eine **junge Tochter** in Pension nehmen. Reichliche, gesunde Nahrung, christliches Familienleben und mütterliche Pflege sind zugesichert.

Zahlreiche Referenzen stehen zur Verfügung. (Hc 1063 G) [881

Zürcher & Zollikofer

Grabenhof - St. Gallen - Grabenhof
(Detailmagazin im Parterre)

Neujahrsarbeiten
Läufer, Büffetdecken, Parade-Handtücher Schutzdecken, angefangen und bestickt.

Taschentücher
glatt und bestickt, in Leinen, Batiste, weiss und bunt. [851

Muster und Einsichtsendungen stets gerne zu Diensten.

Ein **Töchter-Institut** Rheinpreussens bietet einer **Engländerin** oder **Französin** Pension und vorzügl. Unterricht zum halben Pensionspreis (500 Mark jährl.), wenn sie täglich eine Stunde in ihrer Muttersprache ertheilt. [800

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 12. Dez. 1892

Am Wienachts-Obed.

(Zum Bild.)

Wie tanzed die Flocke, scho lyt ja de Schnee,
Bald lüütet mir s' Glöggli zur Wienacht, juhe!"
So jublet de Maxli s' Huus uf und s' Huus ab,
Er mag's nüd erwarte, dä chäferig Chnab.
Nüt will em me g'falle, hät niene kei Rueh,
Er müedet a Jedem: „Was chann i au tue?"
So plaget er d'Mame-n-und d'Tante-n-und d'Magd —
S' hät Niemert der Zyt hüt, s' ist All's uf der Jagd.
Und d' Tüüre sind bschlosse, sys Güggsle nützt nüt,
Zletscht treußet de Maxli: „Die wüeste Lüüt!"
Jetzt chunt grad de Vetter und gseht dä Verdruß —
„Chum," lachet er fröhlich, „Max gieb mer en Chuß;
Mer gönd go spaziere, bis s' Christchindli chunt
Und wenn 'd au voll Schnee wirst, das ist ja nu g'sund."
Im Mantel geborge, d'Kapuze-n-ufgmacht,
So wand'ret de Max mit dem Vetter i d'Nacht. —
Wie lüüchted die Läde, wie freued si d'Chind;
Wie träged d'Lüüt Päckli; wie laufed's so g'schwind! —
„Jetzt hol i na d'Zytig, denn trabed mer hei.
Meinst Maxli, daß s' Christchind scho fertig sei?"
So spröchlet de Vetter, nimmt währschafti Schritt
Und s' Hündli und s' Maxli die beineled mit.
Doch chuum hät de Vetter sys Obedblatt gnoh,
So blybt bi der nächste Laterne-n-er stoh.
Da list er sy Zytig und denkt nüd derby,
Daß s' Maxli scho lang möcht deheime sy.
Er merkt nüd wie s' Büebli am Fecke-n-ihn zupft
Und wie de chly Fido sy Töpli lupft. —
Es Wyli hand's g'wartet die chlyne Zwei,
Doch plötzlich schreit s' Maxli: „Jetzt chomm aber hei!
I früüre-n-und s' Christchindli wartet gwüß scho
Und wenn i nüd dört bin, so wird's wieder goh!"
Jetzt lachet de Vetter, macht g'streckti Bei
Und richtig! — s'Christchindli hät g'wartet dehei!

Am Wienachts-Abed.
(Jetzt chomm aber hei!)

Ein Helfer in der Noth.

Es war kaltes, regnerisches Wetter und schweren Herzens und mit müden Gliedern wanderte das kleine Lieschen durch die kothigen Gassen Biels, um den seltenen Fußgängern ihre Veilchensträußchen zum Verkauf anzubieten. Die Leute beachteten das schüchterne Kind mit den flehenden Augen kaum; denn jeder beeilte sich, ein schützendes Obdach zu gewinnen. Rasch sank der Abend nieder und die Kleine hatte noch nichts verkauft. Bald mußte sie zu der kranken Mutter zurückkehren, die sich gewiß schon um sie ängstigte. Und doch konnte sich das Mädchen nicht dazu entschließen, da es ihr ja keinen Rappen Geld bringen konnte und wußte, daß weder Brod noch Milch für morgen da war. Aus der Tiefe des Herzens betete Lieschen zum lieben Gott um Hülfe und Beistand und fort und fort klang ihm der Bibelspruch im Ohr, den es gestern auswendig gelernt hatte: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten und Du sollst mich preisen."

Voll dieses Gedankens setzte es sich auf eine Bank vor einem Hause, um einen Augenblick auszuruhen, denn seine armen Füße wollten es fast nicht mehr tragen. Die Hand mit den Blumen auf den Knien blickte Lieschen empor zu dem Streifen blauen Himmels, der sich plötzlich zwischen den schweren Regenwolken zeigte, als müsse ihm von dorther Hülfe kommen. Auf einmal legte sich eine Hand auf seine Schulter und eine freundliche Männerstimme sagte: „Möchtest Du wohl etwas Geld verdienen, Kleine?" „Von Herzen gern, lieber Herr", antwortete es, nicht im geringsten erstaunt, daß Gott sein stilles Gebet gehört und erhört hatte, und so streckte es dem Frager, rasch aufstehend, seine Blumen entgegen. „Nein, mein Kind, Deiner Veilchen bedarf ich nicht, aber Deiner selbst; willst Du einen Augenblick mit mir kommen?" Lieschen trippelte ohne Arg dem Fremden nach; er hatte ein gutes vertrauenerweckendes Gesicht und die Kleine war fest überzeugt, daß Gott selbst ihn zu ihrem Trost hergesandt habe.

Er führte Lieschen in ein nettes Haus und rief schon unter der Thüre: „Komm, Anna, und sieh Dir das Modell an, das ich mitgebracht."

Ein junges Mädchen, die Schwester des liebenswürdigen und talentvollen Malers M., kam auf den Ruf herbei und war weit mehr von dem armseligen Zustand, als von der großen, rührenden Schönheit des Kindes überrascht.

„Arme, liebe Kleine", sprach sie mitleidig, „erst mußt Du etwas zu essen haben, komm mit mir in die Küche." „Ach", stotterte Lieschen verlegen, ich kann nicht lange bleiben, sonst ängstigt sich Mütterchen", und die hellen Thränen standen ihm in den schwarzen Augen.

„Du erzählst uns dann von ihr, wann Du satt bist; nachher komme ich mit Dir und begleite Dich heim. Jetzt schnell mir nach!"

Rasch wusch ihm Anna vorerst Gesicht und Hände, setzte ihm dann eine große Tasse warme Milch und ein mächtiges Stück Brod vor, was sich die hungrige Kleine köstlich schmecken ließ und fragte sie darauf über ihre Mutter und ihr Schicksal aus. Der Vater, ein armer Schuhmacher, war vor einem Jahr gestorben und die Mutter seit vierzehn Tagen vor Kummer und Entbehrung krank. Während Lieschen plauderte, fertigte Herbert rasch eine Skizze von ihren unschuldsvollen, sinnigernsten und süßzärtlichen Augen.

Nachdem dies geschehen, drückte ihr der Maler einen Franken in die Hand; Anna packte hurtig einige Lebensmittel in einen Korb und begleitete Lieschen, ihrem Versprechen gemäß, zu ihrer Mutter. Obwohl selbst nicht reich, fand die gute Anna stets Mittel und Wege, Andern beizuspringen und so ward sie auch für die kranke, brave Frau Weber ein wahrer Trostesengel. Dank ihrer Hülfe konnte sie bald das Bett verlassen und ihre Arbeit wieder aufnehmen. Herbert ließ sein kleines Modell noch oft zu sich kommen und bezahlte ihm jedesmal einen Franken, so daß Lieschen überglücklich war und fand, daß sie dabei weit mehr verdiene und weniger müde werde, als beim Sammeln und Verkaufen von Blumen.

Endlich war das Bild fertig und an die Ausstellung nach Paris geschickt, wo es hohe Anerkennung fand und theuer verkauft wurde. Mit einem Schlage war Herbert zu einem berühmten Künstler geworden und pflegte stets zu sagen, daß er dies dem kleinen Blumenmädchen verdanke. Denn der fromme gläubige Blick, mit dem sie damals, als er das erste Mal mit ihr zusammentraf, zum Himmel emporgesehen hatte, war ihm derart aufgefallen, daß er sofort den Entschluß faßte, in ihr das Wort des Heilandes zu verkörpern: „So Ihr nicht umkehrt und werdet, wie die Kinder, könnt Ihr nicht in's Himmelreich eingehen!"

N. d. F. v. E. Ebersold.

Linchen.

(Schluß.)

Jetzt kam es! Ja, eben jetzt, Schritte ließen sich hören in der stillen Straße, die Thüre, ihre Thüre wurde aufgeriegelt, dann stieg es die Treppe herauf. Linchen horchte athemlos. Es war ja der Vater, der Vater selbst, der heim kam. Linchen sah nach der Uhr Es waren freilich Stunden vergangen, ohne daß Beide es recht gemerkt, aber es war lange, lange nicht so spät wie die vorige Nacht. Linchen eilte mit dem Lichte hinaus auf den Vorplatz. Freundlich bot es dem Vater die Hand und sagte: „Guten Abend!" dann sah es fragend, gerade wie vor ein paar Stunden, zu ihm auf.

Der Vater wandte sich dies Mal nicht ab, er sah das Kind auch an und erwiderte seinen Gruß. Er war augenscheinlich stolz darauf, dies thun zu können. Wenn auch nicht mehr vollkommen nüchtern, hatte er doch noch seine fünf Sinne behalten. Wenigstens hatte er etwas deutlich genug vor sich und um sich gesehen und gefühlt, die ganze Zeit, da er drüben im Wirthshaus gesessen, ob er in's Glas geschaut oder in die erhitzten Gesichter seiner Kameraden, ob er gelärmt und geschrieen mit den Andern, es war da, immer da, und das waren die zwei großen Augen seines kleinen Mädchens, wie es dieselben vor seinem Fortgehen auf ihn gerichtet hatte. Es hatte kein Vorwurf darin gelegen, nicht einmal eine Bitte, nur die Frage: Wie kannst Du? Du, der Vater? Und diese Frage war dem Vater unbequem und unbehaglich gewesen. Vielleicht kam noch Anderes hinzu, waren die Freunde streitsüchtiger, das ausgeschenkte Getränk schlechter als sonst, die Sache war, daß die Freude oder der Genuß an diesem Abend nicht groß war. Er stand darum früher auf; und einmal draußen, als ihn die kühle Nachtluft nach kurzem Gange erfrischt und belebt hatte, fühlte er mit großer Genugthuung, wie gut, gescheidt und angenehm es sei, mit klaren Sinnen als geordneter Bürger heimwärts zu gehen, wenn man sich vor Nichts und vor Niemand zu schämen brauche, und einmal daheim, wenn einem sein Kind noch freundlich guten Abend biete, anstatt daß dasselbe zwischen einem selbst und seinem Weibe, der Mutter seines Kindes, sich hinzustellen habe. Sich schämen zu müssen vor seinem eigenen, leiblichen Kinde, das ist kein gutes, kein schönes Gefühl, es ist eine Stellung, aus der jeder Mann, sei er hineingekommen wie er wolle, sich rasch, energisch und tapfer wieder heraus arbeiten sollte, vorher kommt er zu keiner Ruhe und zu keinem Frieden.

Linchen hatte für den folgenden Abend einen Plan ausgearbeitet, um dem Vater zu helfen. Es führte Karlchen so lange draußen umher, bis er einen erquickenden Schlaf gethan, und als es Abends Zeit war, um ihn schlafen zu legen, meinte Linchen: es sei noch zu früh, Karlchen dürfe einmal aufbleiben, bis der Vater heimgekommen. Der Vater hatte Freude, das Kind noch zu sehen. Er nahm es auf die Knie, bis gegessen war, und nachher machte das schlaue Linchen durchaus keine Anstalten, dem Vater den Kleinen wieder zu nehmen. Im Gegentheil, da hieß es fortwährend: Karlchen, sag' dem Vater, er solle Dir dies oder jenes noch vormachen, obwohl Karlchen ja noch gar nichts sagen konnte. Und der Vater vergaß sich und pfiff wie ein Vogel und quackte wie ein Frosch und schnurrte wie die Eisenbahn und Karlchen jauchzte dazu. Es sei ja Karlchens Namenstag heute, hatte Linchen erklärt, obwohl in des Vaters Kalender, als derselbe nachschaute, nichts davon stand. Linchen hatte jedoch einen großen Strauß Frühlingsblumen mit heimgebracht und auf den Tisch

gestellt und gemeint, man müsse dies Fest auch ein wenig feiern. Es lief in die Küche, wo die Mutter noch waschen wollte und bat und hatte keine Ruhe, bis die Mutter auch hereinkam. Es holte ihr eine Arbeit, und seine Augen glänzten, als es alle seine Lieben in Frieden und Freude um den Tisch versammelt sah. Es hatte auch ein Wörtchen mit dem Freund Schuster unten im Hause gesprochen und richtig: da kam dieser herauf und sagte, er müßte seines Pathchens Namenstag mitfeiern helfen. Er habe wohl noch eine Arbeit fertig zu machen, aber das thue nichts; er habe sie mit heraufgebracht, und es gehe zwischen dem Schwatzen. So war man bald mitten im Spaßen und Erzählen und Verhandeln über dies und jenes. Linchen hörte zum ersten Mal wieder die Mutter lachen seit Langem, und glücklich schlich es zuletzt mit dem fest eingeschlafenen Karlchen fort und dann in sein eigenes Bett. Es wußte, heute war es nicht länger nöthig, weder beim Vater, noch bei der Mutter.

Den andern Tag war es ungefähr dasselbe. Karlchen wurde überhaupt von der Schwester für alt genug erklärt, um bis nach dem Nachtessen aufzubleiben, und so lange der Vater den Kleinen auf den Knieen hatte, wußte Linchen, daß er nicht fortgehen würde. Es rechnete überhaupt so: daß, wenn man stets darauf bedacht sei, dem Vater daheim Unterhaltung zu verschaffen, derselbe gewiß weniger in das häßliche Wirthshaus gehen würde; denn wo könnte er es schöner haben als daheim? Die Mutter durfte jetzt nie mehr Abends draußen in der Küche noch an der Arbeit sein, Linchen litt es nicht. Ohne sich regelrecht ausdrücken zu können, erklärte es, daß dies falsche Sparsamkeit sei. Den ganzen Abend mußte die Mutter durchaus frei haben und stets beim Vater sein, sei es, daß sie neben ihm saß mit einer Handarbeit und mit ihm redete, oder, was jetzt so einladend war bei dem schönen Frühlingswetter, daß sie noch einen Gang mit ihm that hinaus in's Freie, wobei die Kinder sie begleiten durften. Obwohl die Mutter sich Anfangs sträubte, besonders gegen dies letztere, und meinte, die Nachbarn und wer sie sähe, würden sie als träge, vornehm thuend oder was Alles schelten, Linchen bat mit Thränen in den Augen: lieber am Morgen noch so frühe aufstehen, um fleißig zu sein, Mutter, und dafür Abends frühe zu Bette gehen. Und die Mutter gehorchte.

Es war merkwürdig, wie Alles daheim dem Linchen gehorchte, nicht nur Karlchen und die Mutter, auch der Vater. Ja, wirklich, es war so, vielleicht ohne daß der Vater es so recht wußte. Der Vater war nicht mehr im Wirthshaus gewesen, obwohl vier Wochen beinahe herumgegangen. Das Wunder war geschehen. War es Linchens Werk? Hatte das Kind wirklich so viel Macht über den Vater erlangt? Und wodurch?

Seine kindliche Fürsorge ließ sich vielleicht mehr fühlen als schauen. Das kleine Mädchen beobachtete den Vater unaufhörlich. Es sorgte dafür,

daß er es bequem hatte; es war freundlich mit ihm und frug ihn mancherlei, was es früher nicht gethan hatte, kurz, es war stets um ihn und neben ihm. Und oft und oft schaute es dann den Vater an, fragend, forschend, flehend. Linchen hatte einen sehr sprechenden Blick, wie alle Kinder, die nicht nur in den Tag hinein leben, sondern auch hie und da bereits über etwas nachdenken, und dieser Blick war es wohl, der den Vater fort und fort begleitete und ihm in einzelnen ruhigen Augenblicken in's Gewissen redete. Er dachte dann vielleicht, daß er sich dieses kindlichen Blickes würdig erweisen, daß er ihn nicht betrügen wolle.

Gewiß! So war es. Dem Kinde zu lieb blieb der Vater zu Hause. Was seine Frau nicht mehr über ihn vermochte, das hatte das Kind zu Wege gebracht; denn bei rauhen, ungebildeten Naturen ist oft das Gefühl der Elternliebe das stärkere, ausgeprägtere, zugleich reinere und selbstlosere, als das, das zwischen den Ehegatten besteht.

Linchen war wieder ein glückliches Kind, denn Zufriedenheit und Frohsinn herrschte wieder in seinem engen Daheim. Ja, es war noch etwas mehr dazu gekommen, was früher nicht in seinem Leben war und das das kleine Mädchen besonders freute. Es machte eines Tages mit klopfendem Herzen eine köstliche Entdeckung, und das war, als der Vater, die Hand auf seine blonden Zöpfe legend, zu ihm sagte: „Linchen, Du bist ein braves Kind.“ Purpurröthe überzog da Linchens Gesicht, denn diese paar einfachen Worte enthielten ja für Linchen so viel, so unendlich viel. Und mit einem Male fühlte es, daß mit all' dem Sinnen und Denken und Sorgen um den Vater es denselben lieb bekommen habe, ja so lieb wie die Mutter. Und das machte Linchen von nun an sehr glücklich, glücklicher als es vordem gewesen.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels in No. 11.

Im Sohne find' ich s' **H**,
Im Vater gleich das **A**,
Ein **N** braucht jede Tant',
Im Finstern s' **S** ich fand;
Ein **W** liegt stets im Wein,
U muß im Hause sein;
R findet sich im Pferde
Und stets auch in der Erde;
Im Wasser und im See
Steht **S**, dann kommt der **T**-hee.

„Hanswurst,“ Du hast mir warm gemacht,
Lang' mußt' ich buchstabieren
Und nun ich's jetzt herausgebracht,
So muß ich mich geniren;
Denn: Hanswurst hier und Hanswurst da,
So ruft man mich daheim — ha, ha!
Ha, ha! Nun werd' ich ausgelacht — — — —
Ich geh' in's Bett; schlaft wohl, gut' Nacht!

Fritz H.

Auflösung der Charade in No. 11.

„Purpur.“

Briefkasten.

Bertha T..... in **Z.** Laufen und springen, jubeln und singen, das ist nicht nur für die Buben gut, sondern auch für die Mädchen und ich glaube Dir auch recht gerne, daß Du traurig bist, so gar nie mehr frei herumspringen zu können, aber die kranke Mutter und das kleine Schwesterchen müssen Beide doch ihre Pflege haben, das siehst Du als gewissenhaftes Kind selber. Aber wart' nur, wir finden unter den freundlichen Leserinnen in Euerer Nähe gewiß eine gute Seele, die so lieb ist, etwa einmal ein Stündchen bei Deiner Mutter zu sitzen, daß Du Dich draußen tummeln kannst. Dann ist ja Dein Brief, bei dem Du so bitterlich geweint hast, doch nicht umsonst gewesen. Thu' nur der armen Mutter zu liebe, was Du kannst und wenn das Daheimsitzen Dich auch kränkt, so zeig's der Kranken nicht mit verweinten Augen und verdrossenem Gesicht. Sie leidet ja sonst doppelt. — Ich denke, Du schreibst mir recht bald einen fröhlichen Brief, worin Du auch sagen kannst, daß es Deinem lieben Mütterchen ordentlich geht.

Anna A..... und **Schwester in Luzern.** Den beiden Sekundarschülerinnen, bei denen die „Kleine Welt" sich einen so lieben Platz erobert hat, recht herzlichen Gruß. So freundliche Wünsche aus jungem Leserkreise höre ich gar gerne und wer wollte nicht bestens zu entsprechen suchen! Daß des alten Rübezahl's Name auch unter dem jungen Volk von heutzutage bekannt ist, beweisen die vielen, so rasch nacheinander eingegangenen Räthsellösungen, wovon die Eurige die erste war.

Leserlein im Rhonethal. Deine Lösung ist richtig, liebes Leserlein, Du kannst Deinen Scharfsinn gleich wieder an einer andern Knacknuß versuchen. Willst Du mir „des ganzen Hauses" freundliche Grüße herzlich erwidern.

Clara H..... in **Zürich.** Wie lieb vom guten Großpapa, als freundlicher Gelellschafter an Deinem Bett zu sitzen, Dir zur Unterhaltung Deine kleine Zeitung vorzulesen und sich gemeinsam mit Dir am Räthsellösen zu vergnügen. Hoffentlich ist Dein Bein bald wieder gut, so daß Euer gemeinsames, fröhliches Streifen wieder beginnen kann. Laß Deinem Bein nur recht fleißig die kräftigenden Abwaschungen zu gute kommen, damit Du wieder „standhaft" und gelenkig bist zum fröhlichen Eislauf. Auf diese Lust freust Du Dich gewiß jetzt schon, gelt? Also von Herzen gute Geduld und weiter gute Besserung!

Robert L.... in **Bern.** Ihr seid also glücklich umgezogen und behaglich „eingehäuselt" im neuen Heim! Und zu einem eigenen Zimmer für Dich und den kleinen Oscar hat's gereicht! Da wird die Freude groß sein und den Schrank wirst Du hübsch in Ordnung halten mit Deinen Kleidern drin und die Schubfächer mit den Schulbüchern und den Spielsachen, so daß Du Alles zu jeder Minute bei der Hand hast und Niemand Dir aufzuräumen braucht. Ein Knabe von Deinem Alter kann es ganz leicht fertig bringen, ohne weitere Hülfe sein Schlafgemach selber in Ordnung zu halten. Er kann nach Mutter's oder der Schwester Anleitung sein Bett machen und den Waschtisch säubern u. drgl. Wie es ja eines jeden rechten Jungen Stolz ist, der Dienste von dritter Hand bestmöglichst entbehren zu können.

Lilly K... in **St. J.** Halt' einmal Umschau in der Nachbarschaft, ob da nicht etwa in einer Familie so ein kleines Kindchen zu finden ist, mit dem Du spielen und an dem Du Dich erfreuen kannst. Währenddem Du dieses kleine Ding so recht lieb hast und Dich ihm widmest, kommt unvermerkt die Zeit heran, die Dir ein eigenes kleines Brüderchen bringen wird und dann wird's erst recht schön.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.